

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

27. Jahrgang.

Abonnementpreis

für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Der Krieg in Südafrika.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz

Ist am Freitag das erste Blut geflossen, eine Anzahl englischer Soldaten (15) ist der bereits telegraphisch gemeldeten Zerstörung eines gepanzerten Eisenbahnzuges durch die Buren zum Opfer gefallen. Die Engländer haben demnach die erste Schlappe erlitten, die dadurch am empfindlichsten geworden ist, daß die große an den Westgrenzen des Dranjefreistaats und Transvaals vorüberführende englische Bahnlinie nur noch bis Kimberley und etwas darüber hinaus nach Norden funktioniert, sodaß Nordbetschuanaland, insbesondere das von den Buren hart bedrängte Mafeking und weiter hinaus ganz Rhodessia von jeder Hilfe aus Kapstadt her abgeschnitten sind. Auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz in Natal bereiten sich entscheidende Ereignisse vor. Es wird sich bald zeigen müssen, ob es General White, der sein Hauptquartier seit Donnerstags nach Ladysmith-Glencoe-Dundee gegen den Ansturm der vereinigten Transvaal- und Dranjefreistaats-Buren zu behaupten.

Sehr im Argen liegt die Kriegsberichterstattung, da man durchweg auf englische Telegramme angewiesen ist, die an sich schon nicht ungünstig für die Engländer berichten werden. Dazu kommt noch, daß die englische Regierung die Censur über alle aus Natal kommenden Telegramme verhängt hat. Diefelbe Maßregel wird jedenfalls demnächst auch über Kapstadt verhängt werden. Nach neueren Meldungen aus Kapstadt wurde dort wegen der Gefahr hochverräterischer Umtriebe amtlich verordnet, daß Zivilisten in den Feldlagern nur gegen besondere Pässe zugelassen werden. Zeitungs-Berichterstattung wurde es nicht erlaubt, die Truppen zu begleiten, es sei denn, daß sie Erlaubnisbescheine vom englischen Kriegsministerium besitzen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

In Natal haben die Engländer unter General White eine besetzte Stellung in dem Dreieck Ladysmith-Glencoe-Dundee eingenommen, dessen Spitze mit einem stumpfen Winkel gegen Transvaal und den Dranjefreistaat hin verläuft. Wie wir bereits früher erwähnten, ist diese Stellung bei einem Gegner, der auch nur einige Abnung von Strategie hat, überaus gefährdet. Zu einem Frontangriff der Transvaal-Buren von Norden könnte sich leicht eine Umgehung des linken englischen Flügels durch die aus den Pässen der Dralenberge hervordringenden Buren des Dranjefreistaats gesellen und noch dazu eine Umgehung des östlichen Flügels durch die über den Buffalosfluß herübergekommenen Transvaaler.

In der That scheint die Aktion der Buren auf dieses Ziel gerichtet zu sein. Von Norden her, wo die Buren am Donnerstag bereits die etwa zehn Meilen von der Grenze entfernten Juggoberge besetzt hatten, bringt „Reuters Bureau“ am Sonnabend die Nachricht aus dem Lager von Glencoe, daß die Buren bereits den Berg Spitzkop nördlich von Newcastle besetzt haben. Sie sind also schon ein gut Stück näher an Glencoe herangekommen.

Gleichzeitig rücken die Dranjefreistaats-Buren von Westen und Südwesten über den van Reenens und Tintwapaß heran.

Privatnachrichten der „Post“ aus London vom Sonnabend entnehmen wir noch folgendes:

Der Kriegsberichterstatte der „Daily Telegraph“ in Ladysmith berichtet, daß Freitag vor Tagesanbruch eine starke mobile Kolonne, zusammengesetzt aus Truppen aller Waffengattungen, unter dem Befehl des Generals White ausging, um zu rekonstruieren. Dabei scheint die Kolonne auf den Feind getroffen zu sein. Das Kriegsministerium erhielt die Bestätigung des Vorstoßes von Ladysmith. — Eine Meldung der „Daily News“ aus Ladysmith besagt, die Buren hätten die Natalgrenze an mehreren Punkten überschritten; ihr augenfälliger Zweck sei, Dundee, Glencoe und Ladysmith gleichzeitig anzugreifen. — Eine „Times“-Meldung aus Ladysmith schätzt die Zahl der in Natal eingebrungenen Dranjefreistaats-Buren auf 20000 Mann. Sie rücken rasch in der Richtung auf Ladysmith vor. Die Vorposten stehen einander gegenüber; ein großes Treffen steht bevor, wenn es nicht schon stattgefunden hat. Die Bewegung scheint eine Umgehung der britischen Stellung zu bezwecken.

Ueber den Angriff gegen den gepanzerten Eisenbahnzug

Wird dem „Reuters Bureau“ aus Bryburg vom 12. Oktober noch folgendes gemeldet:

Der gepanzerte Zug, welcher von hier mit 15 Mann, 2 Nordenfeldt-Geschützen und einer technischen Abteilung abfuhr, ist seit heute morgen 11 Uhr mit dem Feinde im Kampf. Bis 3 Uhr war es der britischen Abteilung noch nicht gelungen, die früher aufgestellten Schienen wieder auszubessern und die Verbindung mit Mafeking wieder herzustellen. Das Feuer war auf beiden Seiten sehr heftig. Ein größerer Zug, der in Bryburg mit dem Lancashire-Regiment angekommen war, lehnte unerschrocken nach Kimberley zurück.

Diese Meldung ist durch das oben erwähnte Telegramm schon überholt. Der „gepanzerter Zug“ existiert nicht mehr, den haben die Buren vernichtet. Daß es mit den Engländern im Westen schlecht steht, beweist auch die vorsichtige gehaltene Meldung von der Rückkehr des Lancashire-

Regiment aus Bryburg. Es wird sich wohl um einen notgedrungenen Rückzug vor den Buren gehandelt haben.

Nach weiteren telegraphischen Meldungen aus Kapstadt besetzte der Kapitän Nesbit den zerstörten Panzerzug; als der Zug mit vollem Dampf durch Kraaipan fuhr, traf er eine starke Burentruppe an. Nesbit hätte umkehren können, beschloß aber durchzufahren. Die Buren hatten die Schienen aufgerissen und der Zug entgleiste. Nesbit konnte das Artilleriefeuer der Buren nicht wirksam erwidern. Die Verluste sind immer noch nicht genau bekannt.

Der zweite Streich.

Wiederum haben die Buren einen Erfolg errungen und einen gepanzerten Eisenbahnzug in ihre Hände bekommen. Londoner Abendblätter veröffentlichten darüber folgende Depesche aus Kapstadt vom 14. d. Mts.:

Die Buren sprengten einen aus Mafeking kommenden gepanzerten Eisenbahnzug, in welchem sich Telegraphisten befanden, in die Luft. Die Blätter bemerken, daß es sich anscheinend um einen neuen Zug handelt.

Dieses war der zweite Streich! Jedenfalls wußte man in Mafeking noch nichts von dem Geschehen, das die Eisenbahn bei Kraaipan betroffen hatte und ließ den zweiten „Panzerzug“ nach Süden ab. Auch dieser ist nun hin.

Es wird schwül.

Die Dinge in und um Mafeking scheinen für die Engländer recht schlimm zu stehen. Darauf läßt folgende Meldung aus London schließen, welche die Angst der Engländer deutlich verrät.

Mehrere Abendblätter vom Sonnabend veröffentlichten eine Depesche vom Kriegsschauplatz, in der es heißt: Die Buren begannen unter dem Befehl Cronjes Donnerstag gegen Mitternacht den Angriff auf Mafeking. Das Resultat des Kampfes ist noch nicht bekannt; es wird mit Sorge erwartet, daß die Artillerie der Buren stärker ist, als die der englischen Befehlshaberers Baden-Powell.

Auch Kimberley mit seinen bedeutenden Diamantgruben, hart an der Westgrenze des Dranjefreistaates gelegen, ist sehr schwer bedroht. Cecil Rhodes hat sich bekanntlich am Donnerstag in eigener Person nach Kimberley bemüht, um nach seinen gefährdeten Schätzen zu sehen. „Daily Telegraph“ meldet aus Kimberley:

Rhodes wäre beinahe gefangen worden, da sein Zug sich durch Unfall verspätete. Er passierte den Mordderfluß drei Stunden nach Ablauf des Ultimatums und die Buren waren nur fünf Meilen vom Bahnhof. Ihre Spione waren auf dem Perron, doch Rhodes verteidigte sich und wurde nicht bemerkt. Der Draht nach Mafeking ist durchschnitten, die Eisenbahn bei Kraaipan von den Buren besetzt. Die Flucht aus Kimberley und Sendung von Verstärkungen dahin sind jetzt unmöglich. Die Stadtgarde wurde mobilisiert und alles in Verteidigung gesetzt. Oberleutnant Kerevick vom North Lancashire-Regiment kommandiert die Truppen, Oberst Currie die Zivilisten. Am ganzen hat der Freistaat 10000 Mann an der Westgrenze zwischen Baal und Dranjefluß. Zweitausendfünfhundert Buren bedrohen Kimberley. Sie haben Artillerie unter Major Albrecht. Die Stärke derselben ist unbekannt, und es herrscht große Besorgnis davor. Die Buren errichten Erdgeschützungen auf den Hügel an der Straße von Bloemfontein 12 Meilen von Kimberley. Die nächsten Burenkommandos stehen bei Ventworth und Boschoff, der Rest ist bei Jacobsbad konzentriert. Ihre Vereinigung wird erwartet. In Kimberley wird eine fliegende Kolonne errichtet, um die Eisenbahn zwischen dem Dranjefluß und Kimberley zu beschützen.

Ein Manifest an die „Afrikaner“

Von ganz Südafrika, unterzeichnet vom Staatssekretär der Südafrikanischen Republik, Reitz, fordert auf, den unberechtigten britischen Forderungen Widerstand zu leisten. Der Aufruf beschuldigt Salisbury, Chamberlain und Milner einer verbrecherischen Politik, tadelt die Königin, daß sie diese Politik gebilligt habe und erklärt schließlich, es wäre völlig klar, daß es der Wunsch und das Ziel Englands sei, die Unabhängigkeit Transvaals wegen der Goldminen-Industrie des Landes zu unterdrücken.

Die Kriegsmittel der Engländer.

Es scheint leider, daß der Krieg mit den struppellosesten Mitteln geführt werden wird. Wie holländische Blätter berichten, rekrutieren die Engländer Negerjungen aus Betschuanaland, um dieselben im Kriege gegen Transvaal zu verwenden. Infolgedessen wird die Transvaal-Regierung ebenfalls die Schwarzen bewaffnen. Hiermit wird ein äußerst gefährlicher Rassenkampf eingeleitet, dessen Folgen auch für den Sieger höchst bedenklich werden dürften. — England wird, wie es heißt, auch die aus dem letzten indischen Feldzuge berückichtigten Dum-Dum-Geschosse gegen die Buren verwenden.

Alles Lüge.

Die Brutalitäten, welche die Buren angeblich gegen die armen, aus ihrem Lande fliehenden englischen Frauen und Kinder begangen haben sollen und welche der englischen Presse so viel Gelegenheit zu entrüsteten Anklagen gaben, erweisen sich nun, wie allerdings zu erwarten war, als einfach von dieser selbst erfunden. Niemand Geringeres als die Kapregierung selbst hat eine eingehende, offizielle Untersuchung der angeblichen Thatfache vornehmen lassen und in keinem einzigen Falle die Angaben bestätigt gefunden. Die Leitung der Kapseisenbahnen meldet, daß die, die betreffenden

Eisenbahnzüge führenden Beamten, alles Engländer, von Brutalitäten oder Noheiten irgend welcher Art nirgends etwas gesehen und auch keine Klagen entgegen genommen haben. Die Grenzpolizeibehörden der Kapkolonie melden daselbe und fügen hinzu, daß nicht nur keinerlei Klagen gegen die Buren erhoben, sondern auch die von der englischen Presse gemeldeten von Peitschen herrührenden Gesichtswunden nirgends konstatiert seien. Dagegen hatte ein Teil der Flüchtlinge sich höchst ordnungsgemäß verhalten, auf den Grenzstationen Läden geplündert, ruhige Bürger angefallen, Beamte brutalisiert u. s. w., sodaß die Polizei vielfach habe intervenieren und Schuldige verhaften müssen. (Dieselben Flüchtlinge plünderten bekanntlich auch in Kapstadt Läden.)

Ministerpräsident Schreiner weist in sehr scharfer Weise auf die Leichtfertigkeit hin, mit welcher „eine hervorragende Persönlichkeit, welcher ein Friedensfürst sein sollte“ (der Hinweis galt dem Erzbischof von Kapstadt) diese Stellung mißbraucht habe, um in einem öffentlichen Schreiben an die „South Africa News“ ihre Entrüstung über diese völlig erfundenen Brutalitäten Ausdruck zu geben. Der Ministerpräsident fordert schließlich den Erzbischof auf, seine Behauptungen zu beweisen, oder zurückzuziehen.

Englische Werber in Deutschland.

Seit Jahrhunderten haben die Engländer ihre Kriege mit deutschen Söldlingen ausgefochten. Folgende Nachricht aus Straßburg klingt also nicht unwahrscheinlich: Von einem „Gewährsmann vom Lande“ erhält die „Lothr. Ztg.“ folgende Nachricht, die kaum glaubig ist, aber nichtsdestoweniger auf Wahrheit beruht: Ein Werber soll auf einem Lothringer Pachthof für Rechnung der englischen Regierung einen jungen Mann geradezu gekauft haben, um in dem bevorstehenden Kriege Englands in Südafrika gegen die Buren zu kämpfen. Dem jungen Mann, der im deutschen Heere gedient, soll gleichzeitig ein Unteroffiziers-Patent ausgestellt worden sein. Der Fall steht jedenfalls nicht vereinzelt da und läßt auf die Anwesenheit von Rekruten in unserem Lande schließen. Die Sache bedarf einer gründlichen behördlichen Prüfung.

Ein Brief des Obersten Schiel.

Die „Dresdner Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen einen Brief des Obersten Schiel, des bekannten Führers des deutschen Freikorps im Transvaalkrieg. Oberst Schiel führt in diesem Briefe aus, Transvaal sei soeben im Begriff gewesen, Deutschland das Protektorat über Transvaal anzutragen. Als England hiervon Kenntnis erhielt, betrieb es die Kriegsvorbereitungen aufs Eifrigste, um das Zustandekommen dieses Protektors zu hintertreiben. Hierin ist also nach Schiels Auffassung der eigentliche Grund des Krieges zu erblicken.

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.)

Eine Zusammenkunft des Czaren mit dem deutschen Kaiser wird, wie eine Korrespondenz meldet, in den nächsten Tagen in Potsdam stattfinden. Der Aufenthalt des Czaren am hiesigen Hofe sei aber nur für wenige Stunden in Aussicht genommen. — Staatssekretär v. Bülow machte in der gestrigen Sitzung des Kolonialrats vertrauliche Mitteilungen über den Stand der Samoafrage und verlangte das Urteil des Kolonialrates darüber, ob es für die Vesteitigung der bestehenden Schwierigkeiten auf Samoa für Deutschland geraten sei, sich die Hauptinsel Upolu durch Zugeständnisse an anderen Punkten zu sichern oder Samoa gegen bestimmte Kompensationen aufzugeben. Obwohl Graf Bülow betonte, daß er in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung Deutschlands unsere bisherige Stellung auf Samoa allen anderen Erwägungen voranzustellen müsse, soll sich doch die große Mehrheit des Kolonialrates dafür ausgesprochen haben, daß man Samoa gegen ausreichende Entschädigungen aufgeben solle. — Die Staatsminister Graf Botho zu Eulenburg ist „aus besonderem Allerhöchsten Vertrauen“ zum Mitgliede des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen worden. — Gleichzeitig mit ihm ist auch der Kurator der königlichen Ritter-Akademie zu Liegnitz Graf Karl August von Rospatz auf Briese zum Mitgliede des Herrenhauses berufen worden. — Die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz dürfte dem Bundesrat erst nach Neujahr zugehen. — Die Meldung, daß der große Kreuzer „Kaiser“ als Reparaturwerkstatt umgebaut werden solle, wird von der „Post“ als unzutreffend bezeichnet.

Westfalen und Rheinland.

r Camen, 18. Okt. (Stadtverordnetenwahlen.) Wie unsere Leser aus der Bekanntmachung des Magistrats in der heutigen Nummer dieser Ztg. erfahren, finden am 3. November die Neu- bzw. Ergänzungswahlen zum Stadtverordneten-Kollegium statt. Für den von hier schon früher verzogenen Betriebsführer Israel, dessen Funktionsperiode mit diesem Jahre abläuft und für den Ersatz bisher nicht gewählt war, hat die 3. Abteilung eine

Neuwahl vorzunehmen, andere Ersatz- bzw. Neuwahlen finden für die 3. Abteilung nicht statt. Für den mit diesem Jahre auscheidenden Herrn W. Ebdinghaus hat die 2. Abteilung eine Neuwahl vorzunehmen. Die 1. Abteilung hat neu zu wählen für die auscheidenden Herren Sanitätsrat Dr. Hammacher und Brennermeister F. Grevel, ferner ist von dieser Abteilung Ersatz zu wählen für den zum Magistratsmitglied gewählten Herrn Bergrat Funke, dessen Funktionsperiode mit 1903 abläuft. Wahlberechtigt sind in der 3. Abteilung diejenigen, die nicht mehr als 140 Mk. Einkommen, Ergänzungs-, Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Kommunalsteuer, in der 2. Abteilung die nicht mehr als 1896,60 Mk. und in der 1. Abteilung die bis 27977,25 Mk. bezahlen. Hiernach sind in der 1. Abteilung 2 Stimmberechtigte, in der 2. Abteilung 115 und in der 3. Abteilung 1068.

Wahlen für eine eventl. Vermehrung der Stadtverordneten von 12 auf 18 Mitglieder, wie dies in der letzten Sitzung der Stadtverordneten angeregt worden ist und womit sich das Kollegium im Prinzip auch einverstanden erklärte, können in diesem Herbst noch nicht vorgenommen werden.

K. Camen, 18. Oktober. (Lehr-, Arbeits- und Dienststellennachweis des Dortmunder Waisenrats.) Im Frühjahr dieses Jahres bemühte sich der Dortmunder Waisenrat, wie noch erinnerlich sein wird, für aus der Schule entlassene Kinder geeignete Lehr-, Arbeits- und Dienststellen ausfindig zu machen. Der Erfolg ist im allgemeinen befriedigend gewesen, wenn auch ein großer Teil der angemeldeten Lehmeister, Arbeitgeber und Dienstherren nicht berücksichtigt werden konnte, weil nicht genügend Kinder mehr vorhanden waren, da eine große Anzahl derselben bereits im Laufe des Winters sich um Lehr- und Dienststellen bemüht hatte und somit diese der Vermittlung des Waisenrats nicht mehr bedurften. Die Zeit zwischen der Anmeldung der Lehr- u. Stellen und der Schulentlassung war eben zu kurz. Leider hat sich aber auch herausgestellt, daß viele Eltern und Vormünder vor allem auf sofortigen möglichst hohen Verdienst des Kindes dringen, ohne zu bedenken, daß sie dem Kinde dadurch häufig nur schaden. Wenn es auch angenehm ist, daß der Junge oder das Mädchen gleich Geld nach Hause bringt, so leidet doch in vielen Fällen die Ausbildung des Kindes und dadurch sein späteres Fortkommen darunter. Das Kind wächst heran, höhere Leistungen werden verlangt, höhere Löhne stehen in Aussicht. Aber nun hat es nichts rechtes gelernt. Es ist und bleibt Tagelöhner, Knecht, Fabrikarbeiter usw. Der Lohn, der bei der Schulentlassung groß erschien, ist jetzt klein. Dürftigkeit und späterer Armut sind die Folgen. — Nun will der Dortmunder Waisenrat wiederum den aus der Schule entlassenen Kindern zur Erlangung geeigneter tätiger Lehr-, Arbeits- und Dienststellen gern behilflich sein. War im Frühjahr dieses Jahres die Zeit zu kurz, so soll diesmal frühzeitig mit den Vorbereitungen begonnen werden. Wie aus der in der heutigen Nummer befindlichen Bekanntmachung hervorgeht, werden von jetzt an und zwar bis zum 15. November cr. Meldungen von Lehrmeistern, Arbeitgebern und Dienstherren, welche Eltern oder Herbst nächsten Jahres zur Schulentlassung gelangende Kinder einstellen wollen, vom Waisenrat, Stadthaus Zimmer 43, entgegengenommen. Auswärtige Meister u. wollen sich genau nach der Bekanntmachung richten und ihre Meldungen nur schriftlich einreichen. Dortmunder Arbeitgeber u. Können sich auch mündlich melden. Nach dem 15. November cr. eingehende Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

! Camen, 18. Okt. Der evang. Jungfrauen-Verein, der seit Oktober vorigen Jahres besteht, feiert am kommenden Sonntag sein erstes Jahresfest. Die Festpredigt in dem um 10 Uhr in der großen Kirche stattfindenden Festgottesdienste wird, so Gott will, Herr Pastor Bührmann aus Potsdam halten. Die Nachversammlung soll um 3 Uhr im Hausemannschen Saale ihren Anfang nehmen. Der Chor des hiesigen Jungfrauen-Vereins wird einige Gefänge zum Vortrag bringen, ebenso der Chor des Jungfrauen-Vereins aus der Nachbargemeinde Mettler, der sich zur Mitwirkung freundlichst bereit erklärt hat. Außer dem Festprediger Herrn Pastor Bührmann haben die Herren Pastor Grueber-Dortmund und Kandidat Geibel-Camen Ansprachen zugesagt. Der Eintritt zu der Nachversammlung ist vollkommen frei. Wer an dem Kaffeetrinken teilnehmen will, zahlt à Person 50 Pfg. Es wird gebeten, sich wenn möglich vor Sonntag mit Kaffeekarten zu versehen, und sind solche noch beim Küster Herrn Starke zu haben. Dem Jungfrauen-Verein aber wünschen wir Gottes reichen Segen zu seinem Feste. (Bergl. die Annonce in dieser Nummer.)

r. Camen, 18. Okt. (Extrazug nach Dortmund am Sonntag den 29. d. M.) Für viele hiesige Musik- und Gesangsvereine, die das am Sonntag den 29. d. M. in Dortmund am Fiedensbaum stattfindende Konzert des Kölner Männergesangs-Vereins besuchen wollen, denen es aber nicht möglich ist, schon um 1 Uhr mittags zu fahren, wird es gewiß angenehm sein, wenn event. kurz nach 2 Uhr von der hiesigen Station ein Extrazug abgefahren werden könnte. Um dies zu ermöglichen, werden alle diejenigen, die den Zug bestimmt mit benutzen wollen, gebeten, bis zum 21. d. M. Nachricht an die Geschäftsstelle dieser Zeitung zu geben. Die Gesamtkosten des Zuges für die Einfahrt werden sich auf ca. 100 Mk. stellen.

n Camen, 18. Oktober. (Wassernot.) An den letzten Tagen vergangener Woche herrschte bei unseren Hausfrauen große Not. Das Leitungswasser war aus-

geblieben und stellte sich erst nach dreitägigem Warten wieder ein. Zuerst war die Verbindung der neuen Wasserleitung mit dem Hauptwasserstrang die Veranlassung zur Abstellung gewesen und als diese beseitigt war, gab es einen Krach im Hauptrohr. Der Andrang der Frauen zu den wenigen noch vorhandenen Brunnen soll ganz außerordentlich gewesen sein, während die Männer zur Löschung des Durstes scharenweise den Bierquellen zuströmten.

*** Camen, 18. Okt. Auf Zechen Monopol** weichen am Freitag 7 Direktionsmitglieder der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft aus Anlaß einer Sitzung des Direktoriums unter Vorsitz des Herrn Kommerzienrats Kordt Gelsenkirchen. Später wurden die Kolonien am Westenthor und die Kinderbewahranstalt „Schulhof“ besichtigt.

*** Camen, 18. Okt. Der Gesangsverein „Hohenzollern“**, Westerbeldmarkt feierte am Sonntag unter Mithilfe des Gesangsvereins „Eichengrün“ Westerbeldmarkt sein diesjähriges Herbstkonzert durch Concert und Ball, im Lokale des Herrn Kocholl. Das günstige Wetter hatte manchen Gesangsfreund aus der Stadt herbeigeführt. Nichtsdestoweniger hätte der Besuch etwas besser sein können. Nach Abwicklung des Programmes hielten die munteren Tanzweisen der Herzoglichen Kapelle die Festteilnehmer noch einige Zeit gemüthlich zusammen.

*** Camen, 18. Okt. (Verunglückt.)** Der für eine Dortmunder Baufirma auf Zechen „Monopol“ beschäftigte Zimmergehilfe Stallmeister aus Dortmund erlitt beim Abbrechen eines Gerüsts im Maschinenraum einen Schädelbruch am Hinterkopfe und war nach einigen Stunden eine Leiche.

*** Bergamen, 18. Okt. Durch Sturz** in einen Neubau zog sich ein Zimmerer derartige Verletzungen zu, daß seine Ueberführung in das Krankenhaus zu Camen erfolgen mußte, und ist derselbe am Sonntag morgen seinen schweren Wunden erlegen.

*** Secren, 18. Okt. (Große Fete.)** Am Montag fand auf Haus Heeren beim Kgl. Kammerherrn von Bodelschwingh-Plattenberg die Nachfeier zu der am 5. Oktober cr. gefeierten Hochzeit des Freiherrn von Plattenberg-Devinghausen statt. Viele Mitglieder unseres westfälischen Adels waren erschienen, u. a. auch der Kommandeur des Garde-Corps Sr. Excellenz von Bod und Polad.

*** Westf., 18. Oktober. Ein Herbstfranzosen** hatte am Sonntag der unter Leitung des Herrn Lueg in Camen stehende Gesangsverein „Arion“ veranstaltet, welches sich außerordentlicher Teilnahme erfreute. Die musikalischen Vorträge des Vereins standen wirklich hoch über dem Durchschnittsmaß und fanden deshalb auch ungetheilten Beifall. Das ganze Fest verlief aufs schönste, wozu die Fürsorge des Herrn Lueg, unseres Vereinsvorsitzenden, das ihrige beitrug.

*** Kaiferan, 18. Okt. Der Jüngling von 100 Arbeitern** zur Zechen Courl aus Dispreußen soll noch immer nicht gemüthlich, um die Kohlenförderung so zu betreiben, wie es wünschenswert ist. Unsere Verwaltung beabsichtigt deshalb noch weitere Leute anzuwerben zu lassen. Wer die hiesigen ausgezeichneten Wohn- und Arbeitsverhältnisse u. c. kennt, die von der so arbeitsfürsorglichen Direktion geschaffen sind, wird es leicht erklärlich finden, daß die hier ankommenden Leute über den mit ihrer Heimat gemachten vorteilhaften Tausch überglücklich sind.

*** Kaiferan, 18. Oktober. Durch Sturz verlegt** wurde Freitag nacht auf Zechen „Courl“ der Bergmann Franz Kirchner. Derselbe fiel aus einem Aufzuge in einer Höhe von 16 Meter in die Tiefe hinab, hatte trotz dieses hohen Sturzes aber das Glück, sich nur leicht zu verletzen.

*** Hamm, 18. Okt. Drei Feuersbrünste** setzten Sonntag und Montag abend die hiesige Einwohnerschaft in Aufregung und die Feuerwehre in Thätigkeit. Am Sonntag brannte das Wohnhaus Linderstraße 34 ab. Nur einiges Mobilar wurde gerettet. Die schon schlafenden Einwohner mußten aus dem Schlafe geweckt werden. — In einem Stubenbrande waren am Montag abend beinahe 3 Kinder des Hinterhauses Brüderstraße 47 erstickt. Die Mutter hatte die Thüre verschlossen. Glühende Kohlen fielen aus dem Herd und setzten das Gehüll in Brand. Im Augenblicke höchster Gefahr bemerkten Nachbarn den Brand, schlugen Thüre und Fenster ein, retteten die Kleinen vor Erstickung und löschten den Brand. Gegen 9 Uhr desselben Abends riefen Brandglocken und Feuerzeichen die Feuerwehre nach der Poststraße. Das Haus des Bäckersmeisters Reinhold war in Brand geraten und stand in hellen Flammen. Die Feuerwehre war angestrengt thätig, konnte aber nicht verhindern, daß das Haus bis auf den Grund niederbrannte.

*** Dortmund, 18. Okt. Verunglückt.** Der 17 Jahre alte Sohn Joseph des Deponomen Degener aus Guckard fuhr mit einem Gespann von Dortmund nach Guckard zurück. Auf der Rheinischen Straße hinter der Dorfschule brüde scheiterte die Pferde und rannten davon, wobei Degener am Zügel eines Pferdes sich festhielt. Hierdurch wurde er gegen ein Haus geschleudert und kam zwischen der Deichsel und der Mauer zu liegen. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte war erst seit einigen Tagen von der landwirtschaftlichen Schule abgegangen.

*** 18. Okt. (Grubenunglück.)** Auf der Zechen „Preußen“ verunglückten drei Bergleute durch einen Streckenbruch. Ein Bergmann wurde sofort getötet, der zweite lebensgefährlich und der dritte am Kopfe schwer verletzt.

*** Münster, 15. Okt. Ein schwerer Unglücksfall** hat ein Postillon auf dem Wege von Wolbeck nach hier betroffen. Außer dem Postillon saßen noch zwei Mädchen auf dem Bock. Da die Pferde scheuten, sprang der Reiter ab, fiel aber so unglücklich, daß die Räder ihm über den Kopf gingen. An dem Aufkommen des Unglücklichen wird sehr gearbeitet. Das ältere der beiden Mädchen, welches den Versuch machte, von dem Wagen abzuspringen, erlitt einen Schädelbruch infolge Anprallens an einen Baum und liegt hoffnungslos im Krankenhaus zu Wolbeck darnieder. Mit leichteren Verletzungen, aber großem Schrecken kam das jüngere der beiden Mädchen davon. Erst in Albersloh wurde der herrenlose Postwagen angehalten.

*** Münster, 16. Okt. Großer Brand.** — Verunglückt. Das Droste-Bischeringische Stammschloß bei Coesfeld

ist gestern fast vollständig niedergebrannt. Die Kapelle ist unversehrt geblieben. Ein Teil der Bibliothek und des Mobiliars wurde gerettet. — Bei dem gestrigen Brande des Droste-Bischeringischen Stammschlosses verunglückten zwei Mann der Coesfelder Feuerwehr. Einer davon ist bereits seinen Verletzungen erlegen.

*** Mörs, 18. Okt. (Fische Einbrecherbande.)** Ein Teil des Kreises Mörs, die sogenannte Bönninghard, wird seit Monaten durch eine Einbrecherbande unsicher gemacht. Die Führer der Bande sind der 28jährige frühere Schmiedegeselle Johann Gerhard Goh aus Menzlerheide, der 36jährige Heizer Peter Mathias Panbunzen aus Straelen und der 29jährige Schmied Franz Koppers aus Sevelen. Trotz mancherlei Anstrengungen ist es bisher nicht gelungen, der fischfischig verfolgten Bande habhaft zu werden. Der Landrat von Mörs hat auf die Ergreifung der Verbrecher Belohnungen bis zu 300 Mk. ausgesetzt.

*** Köln, 15. Okt. Zwischen die Puffer zweier Waggon** geriet auf dem Bahnhof Deutzerfeld der Kadmestier Winger. Der Unglückliche wurde sofort getötet. Er ist verheiratet und hinterläßt eine zahlreiche Familie.

*** Herdingen, 18. Okt. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall** trug sich in der hiesigen sogenannten Hermanns-Mühle zu. Ein neu eingeleiteter Mühlknecht, der erst als er zum ersten Mal in Thätigkeit gesetzt wurde, in Stille. Die in der Mühle anwesenden Personen wurden dabei schwer verletzt. Ein Knecht blieb sofort tot, ein anderer wurde ins hiesige Krankenhaus geschafft, wo er kurze Zeit darauf gleichfalls gestorben ist. Der Müller wurde am Arm und seine Frau am Bein verletzt.

*** Airen, 17. Oktober. Hier brannte** die Holz-papierfabrik von Sieger in Bällich nieder. 10 Waggon (20000 Rollen) Papier wurden ein Opfer der Flammen. Das Feuer soll durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, welcher trotz strengem Verbot mit brennender Pfeife arbeitete, entstanden sein. Der Brandschaden ist durch Versicherung gedeckt.

Vermischtes.

— Drei Knaben erstickt! Am Montag abend sind drei Söhne des Miethers Belger in einer Wohnung in Dresden bei einem ausgebrochenen Stubenbrande erstickt. Die drei Knaben, im Alter von 5, 3 und 2 Jahren, waren von ihrer Mutter, die eine Befragung vorgenommen hatte nur kurze Zeit allein gelassen und eingeschlossen worden. Der Vater befand sich auf Arbeit. Die Kinder haben währenddessen vermutlich beim Spielen mit Streichhölzern im Vorhaus Feuer verursacht, wobei eine Matratze, ein Koffer mit Wäsche und Kleider in Brand gerieten. Als die alarmierte Feuerwehre eintraf, war die Mutter inzwischen von ihrem Ausgange heimgekehrt und hatte bereits die Thür geöffnet. Man fand die Kinder in der verqualmten Küche tot auf. Alle sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

— Ein zweiter Lustmord bei Linz. Nachdem erst am letzten Sonnabend bei Linz nächst Pöfslingberg auf der Granatspinner Straße die 86jährige Tagelöhnerin Rosa Handum ermordet aufgefunden worden ist, wurde am Mittwoch bei der Militärjägerkaserne in Altharting, also ebenfalls in der nähen Umgebung von Linz, von einem auf Posten stehenden Jägerjoldaten eine 50- bis 60jährige, bäuerlich gekleidete Frau ermordet aufgefunden. Dem Anscheine nach ist ahermals ein Lustmord verübt worden. Seit der Mitte der achtziger Jahre ist dies der fünfte Lustmord; die Thäter der früheren Verbrechen sind bisher unentdeckt geblieben.

— Der Mörder Koff, der im März in Bremen die Köchin Bodica aus Wien umgebracht hatte, ist von Amerika ausgeliefert worden und in Bremerhafen eingetroffen.

— Die Insel Ceram welche von einem Erdbeben so schrecklich heimgesucht wurde, ist die größte der südlichen Molukkengruppe im Indischen Meere. Die Insel ist vulkanisch und reich an fruchtbaren Gebirgsthälern. Im Innern ist die Insel fast ganz unbekannt. Ihre Ureinwohner sind die Mufuren. Die Küstenrecken bewohnen meist Malaien mohamedanischen Glaubens. Die Insel steht unter niederländischer Herrschaft.

— Große Sturmverheerungen in Russland, denen allem Anschein nach eine ganze Anzahl von Menschenleben zum Opfer gefallen sind, meldet uns ein Privattelegramm aus Moskau: Auf der Wolga haben heftige Stürme großen Schaden angerichtet. Zwischen Rybinsk und Kineshma sind zwanzig große Fahrzeuge havariert; die ganze Zahl wurden zertrümmert und sind gesunken. Auch Menschen sind dabei verunglückt. Vom Oberlauf wird Frost gemeldet. Aus Twer wird mitgeteilt, daß dort Schneestürme viel Schaden angerichtet haben. Auf den Landstraßen wurden viele Personen vom Schneesturm überrascht von denen eine Anzahl vermißt wird.

— Wegen Gattenmordes, bezw. Beihilfe standen der Grundbesitzer Franz Pienzenowski und die 17 Jahre alte Rätinerstochter Eva Tyburz vor dem Throner Schwurgericht. Es handelte sich um die Unthat eines Mannes, der aus Liebe zu einem kaim den Kinderstuhlen entwachsenen Mädchen seine Frau, mit der er in elfjähriger Ehe drei Kinder erzeugt hatte, vergiftet hat. Der Angeklagte hatte sich in die 96 Morgen große Besitzung hineingeheiratet. Im vorigen Winter wohnte der Angeklagte Quiescher auf der Besitzung seines Nachbarn Tyburz und knüpfte ein intimes Verhältnis mit der noch nicht 17jährigen Tochter Eva an. Er war dem Mädchen gegenüber sehr freigebig und dieses hatte den Wunsch, ihn zu heiraten. Am 27. Januar redete sie auf ihn ein, er solle seine Frau bei Seite lassen. Am 5. Februar gewann der Mordplan feste Form: es sollte Gift beibringen und der Frau auf Wurst gegeben werden. Der Angeklagte besorgte sich am 10. Februar von auswärts Gift, angeblich um Ratten zu vergiften. Er gab das Gift der Tyburz, am 11. kaufte er Fleisch, am Sonntag, 12. Februar ging er zunächst pflichtschuldig in die Kirche,

knüpfte dann bei seinem Nachbar Tyburz und gab schließlich einen Teil der Wurst der Tyburz zur Durchsicht mit dem Gift. Am Montag früh erhielt er das fertiggestellte Präparat und offerierte bald darauf kaltblütig ein Stück Wurst seiner Frau, die mit dem jüngsten Kinde auf dem Arm ihm entgegenkam. Die Frau aß sorglos die Wurst, wurde aber bald darauf krank. Um den Fortgang seines teuflischen Wertes beobachten zu können, blieb der Angeklagte kaltblütig bei ihr, lehnte aber alle Aufforderungen, ein Arzt zu holen entschieden ab. Die Frau rang unter entsetzlichen Qualen bis zum nächsten Mittag mit dem Tode und verstarb dann. Nachdem die Frau beerdigt war, hat der Angeklagte zwei Tage lang fröhlich gezecht. Am 20. Februar wurde die Leiche ausgegraben, sezirt und die Teile nach Berlin zum Gerichtsmediziner Dr. Zetserich geschickt. Obwohl die Untersuchung erst 14 Tage nach dem Tode begonnen wurde und die Ermordete noch über 48 Stunden nach dem Genuß des Giftes weiter gelebt hatte, gelang es doch, in den Leichenteilen Phosphorsäure mit aller Sicherheit nachzuweisen. — Der Angeklagte war im vollen Umfange des Giftmordes geständig, die Tyburz bestritt, die vergiftete Wurst zubereitet zu haben, wurde aber durch den Angeklagten belastet. Auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen wurde Pienzenowski wegen Mordes zum Tode und Ehrverlust, die Tyburz wegen Beihilfe zu 7 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

— Schreckliches Schiffunglück. Sonntag nacht ging bei Hangelund (Norwegen) ein Schiff unter, welches dreißig Personen an Bord hatte und sich auf der Reise nach Norwar befand. Man befürchtet, daß alle Insassen umgekommen sind.

— Achtzig Millionen Deutsche trägt die Erde nach der Statistik des Deutichthums, die Prof. Dr. Haffe in dem Abhandlung Werbe- und Merk-büchlein mittheilt. Davon entfallen 49 Millionen auf das heutige Deutsche Reich, 22 Millionen auf das übrige Europa, über 8 Millionen auf Amerika.

— Gegen 110,000 Lokomotiven sind gegenwärtig auf der ganzen Erde in Dienst.

— In Frankreich und in Italien giebt es die größten Brotlaibe. In Italien werden die Brode 2 bis 3 Fuß lang gebacken, in Frankreich gar 4 bis 5 Fuß groß.

— Künstliche Arme und Beine waren in Egypten schon 700 Jahre v. Chr. im Gebrauch.

— Der Niederschlag des Rauchs von London befreit sich monatlich auf ungefähr 1000 Tonnen.

— Zwei Drittel der männlichen Bevölkerung der Welt sind in irgend einer Form dem Tabakgenuß ergeben.

— Ein gutes Kameel wird ohne Ueberanstrengung 100 Meilen den Tag, und zwar 10 Tage lang, in der Wüste zurücklegen.

— In Colorado haben einige Frauen vor Kurzem eine Gesellschaft gegründet, die ausschließlich von Frauen veraltet wird. Die Gesellschaft betreibt die Ausbeutung einer Eisenbahnlinie von 250 Kilometern Länge. Die Präsidentin des Verwaltungsrates ist Mrs. Klamfirt, das Kapital beläuft sich auf 20 Millionen Mark.

— Bei einem Eisenbahnunfall zwischen Men de und La Bastide ereignete sich Freitag abend ein schweres Unglück. An der Brücke von Mirandol rissen auf bisher noch unaufgeklärte Weise die Stricke eines fliegenden Gerüsts, auf welchem sich 8 Arbeiter befanden, und die sämtlichen 8 Mann stürzten aus einer Höhe von 40 Metern in den Abgrund. Vier Arbeiter waren auf der Stelle tot. Die übrigen vier leben noch, doch sind sie so schwer verwundet, daß keine Hoffnung besteht, sie zu retten. Man vermutet, daß ein Verbrechen vorliegt, und daß die Stricke in böswilliger Absicht angeschritten waren. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

— Die Pest in Jarzyn. Wie man aus Petersburg meldet, sind dort Berichte verschiedener an der Wolga ansässiger fremdländischer Industriellen an die betreffenden diplomatischen Vertretungen eingetroffen, aus denen hervorgeht, daß es nahezu unzweifelhaft ist, daß in Jarzyn die wirkliche asiatische Pest ausgebrochen sei. Da sich aber die Epidemie noch in den engsten Grenzen hält und ausschließlich unter den Fabrikarbeitern ihre Opfer sucht, hält man es in den offiziellen russischen Kreisen noch nicht für notwendig, das Schweigen über diese Angelegenheit zu brechen. Dagegen sind die maßgebenden Behörden eifrig bemüht, in Jarzyn alle erforderlichen Sanitätsmaßregeln anzuwenden und die notwendigen Isolierungen vorzunehmen, um die Verbreitung der Krankheit einzudämmen.

— Die Pest in Oporto. Wie man befürchtet hatte, hat mit Beginn der kühleren Jahreszeit die Pest an Umfang gewonnen und sind jetzt bereits täglich drei bis fünf Pestfälle zu verzeichnen. Die Regierung hat neuerdings Vorsichtsmaßregeln angeordnet und geht nun scharf gegen diejenigen Elemente vor, welche aus politischen Gründen und Absichten den Sanitätsverordnungen beziehungsweise deren Befolgung entgegenarbeiten. Man darf wohl annehmen, daß mancher Fall vor der Öffentlichkeit verheimlicht wird, doch ist dies ausschließlich der traffen Unwissenheit der Bevölkerung zuzuschreiben, welche ihre Kranken mitunter so lange wie möglich verbirgt aus Furcht vor der Isolierung und der Desinfektion. Die Regierung hat Prämien ausgesetzt für die Denunziation von verheimlichten Erkrankungen an der Pest und für die Angabe von Fällen, in denen der Sanitätsfönden unbefugter Weise passiert worden ist. Man bekommt den Eindruck, daß die Regierung aufrichtig thut, was in ihrer Macht steht; das Vertuschungssystem, das sie Anfangs bei Ausbruch der Seuche beobachtete, hat sie vollkommen aufgegeben.

— Ein Mörder syndikat. Wie den „Times“ aus Montevideo berichtet wird, wurde daselbst ein Mörder syndikat entdeckt, das es sich zur Aufgabe machte, junge Leute auf hohe Summen zu versichern, um sie dann ins

Jenseits zu befördern und die Versicherung einzufordern. Drei derartige Fälle wurden bis jetzt entdeckt. Die ausgezahlten Versicherungssummen betragen nahezu 200 000 Mark. Im Besitz der Vereinigung, deren Häupter verhaftet wurden, befanden sich noch Polizen auf 600 000 Mark.

— Eine lange Ballonfahrt haben zwei Franzosen, der Graf Castillon de Saint Viktor und der Ingenieur Mallet, beide Mitglieder des Vereins für Luftschiffahrt, von Paris aus gemacht. Sie stiegen Samstag abend bei den Gaswerken in Paris auf und erreichten nach 24 Stunden das Dorf Westernum bei Malmö in Schweden, das 240 Meilen in der Luftlinie von der Luftstieghöhe entfernt ist. Der Zweck der Reise war, zu untersuchen, welche Strecke ein Ballon von der Größe wieder ibrige in kürzester Zeit zurücklegen könnte. Beim Aufstieg betrug die Last 400 kg. Die größte Schnelligkeit, die während der Fahrt erreicht wurde, betrug 110 km pro Stunde, und die größte Höhe, zu welcher der Ballon emporstieg, war 3000 m. Die niedrigste Temperatur, die beobachtet wurde, betrug 6°C, die höchste 12°C. Am Sonntag morgen passierte der Ballon den Kaiser Wilhelm-Kanal, die beiden Veste und den Sund. Der Ballon stieg dann sehr hoch; da es aber dunkel zu werden begann, ließen die Insassen den Ballon niedergehen, um nicht über die Ostsee zu kommen. Als der Ballon am Sonntag abend, wie bereits gemeldet, in der Nähe eines Feldes bei Westernum niederging, glaubten die Bewohner des Dorfes, es seien Andre und seine Begleiter, die zurückkehrten. Die Nachricht von Andre's Heimkehr verbreitete sich schnell in der Umgegend, und bald war eine jubelnde Menge mit Fackeln herbeigeströmt, um Andre zu huldigen. Groß war die Enttäuschung, als man den Jernum entdeckte.

— 80 000 Personen erwerbslos! Man meldet aus Konstantinopel: Die Pforte hat den diplomatischen Vertretern ein Rundschreiben zugehen lassen, in welchem es heißt, durch das Erdbeben in dem Vilayet Smyrna a seien 80 000 Personen erwerbslos geworden; zur Unterstützung derselben beabsichtige die Pforte, im Vilayet Smyrna den Eingangszoll für Waaren auf ein Jahr um 3 pEt. zu erhöhen. Eine Kommission, bestehend aus ottomanischen und fremdländischen Mitgliedern könnte diese Maßregel überwachen. Die Pforte verlangt hierzu die Zustimmung der diplomatischen Kreise.

— Der Mordprozess Seiden. In Braunschweig ist dieser Tage ein Mordprozess verhandelt worden, über dessen Vorgeschichte wir seiner Zeit berichtet haben. Es handelt sich um die Zetta Seiden, die in Gemeinschaft mit ihrem Bruder ihr Kind auf die Landstraße ausgelegt hatte. Die Geschworenen erkannten nach dreitägiger Verhandlung auf Nichtschuldig des Mordes, Todschlages oder der Beihilfe, dagegen Schuldig der Aussetzung mit tödtlichem Erfolge. Der Staatsanwalt beantragte zwölfjährige Zuchthausstrafe. Der Gerichtshof kassierte das Verdict, weil die Geschorenen sich zum Nachteil der Angeklagten geirrt haben.

— Der Rauch als Reisehindernis. Eine sehr gewichtige Persönlichkeit giebt es in Willenberg bei Dretslburg; es ist der Hotelbesitzer Fromm, der die Kleinigkeit von 495 Pfund wiegt. Dem schweren Herrn war kürzlich ein Angebot gemacht worden, für ein Honorar von 5000 Mk. auf einige Wochen nach der Pariser Weltausstellung zu kommen, um dort sich sehen zu lassen. Die Sache zerfiel sich aber deshalb, weil Fromm keine Eisenbahnthür zu passieren vermag. Die Beförderung in einem Güterwagen lehnte er aber ab, die Beschaffung eines besonderen Personenzuges hingegen wollte der Unternehmer nicht riskieren. Welche Hindernisse die enorme Körperfülle unter Umständen bereiten kann, beweist folgender Vorfall: Fromm sollte von dem Amtsgericht in Dretslburg als Zeuge vernommen werden. Der zwischen Willenberg und Dretslburg verkehrende Postomnibus konnte nicht benutzt werden, da der Wagenbauer wohl Passagiere solch ungewöhnlichen Umfanges nicht für möglich gehalten, daher auch die Omnibusthür nicht so weit gemacht hatte, daß sie von Fromm passiert werden konnte. Es wurde daher ein offener Wagen, ein Leierwagen, zur Fahrt nach Dretslburg beschafft. Aber auch dieses Vehikel war für solch schwere Passagiere nicht geeignet; denn schon nach kurzer Fahrt brach die Achse. Der Termin vor Gericht mußte daher aufgehoben werden. Der schwere Ostpreuze, der allerdings wohl kaum einen Konflikt finden dürfte, ist im Uebrigen gesund und verfügt naturgemäß über einen imponirenden Appetit und dito Durst.

Neueste Nachrichten.

Chemnitz, 18. Oktober. Bei dem Brande eines Dachziegelwerkes in Wittigsthal bei Johannsgeorgenstadt wurden, den „Chem. N. N.“ zufolge, **neun Personen durch den Einsturz** einer Wand im Maschinenhause **verletzt**, drei davon wurden in das Krankenhaus nach Zwickau gebracht.

Der Krieg in Südafrika.

Das Nachrichtenmaterial vom Kriegsschauplatz läuft immer spärlicher ein dank der strengen Handhabung der englischen Telegraphen-Zensur. Jedem falls steht es nach wie vor um die Lage der Engländer in Ost und West nicht zum Besten, wie man aus der Schweigsamkeit des offiziellen Telegraphen entnehmen darf.

Vom östlichen Kriegsschauplatz

ist ein weiteres Vordringen der Buren von Norden, Süden und Südwesten gegen die englische Stellung Laeynsmith = Glencoe = Dundee zu berichten. Dem „Standard“ wird berichtet, daß die Buren vom

S. Jacoby
Camen,
Bahnhofstrasse 8,
Ecke Wilhelmstr.

Bedeutendstes, größtes
und leistungsfähigstes

**Spezial-
Schuhwaren-**

**und
Hut-Geschäft
am Platze.**

Die Herbst- u. Winter-
Neuheiten

sind in überraschend großer
Auswahl eingetroffen.

„Triumph“-

Schnallenstiefel

Bequem! Elegant! Solide!
Nur echt, wenn der Stempel
„Triumph“ auf der Sohle.

Schulstiefel

zum Schnüren und Knöpfen.
Anerkannt vorzügl. Qualität.

Hervorragend große
Auswahl in

**Damen-, Schnür-, Zug-
u. Knopfstiefeln.**

Ich garantiere für un-
bedingte Haltbarkeit.

Kinderschuhe

in riesiger Auswahl sehr
billig.

Echt Chevreau-

**Damen-, Herren-Schnür-,
Knopf- u. Zugstiefel**
in unerreicht großer Auswahl.

Filzschuhwaren

von den billigsten bis zu den
feinsten Sorten in unüber-
troffener Auswahl staunend
billig.

Reitstiefel

in Kalbleder mit Sporenkassen.

Wasserdichte Jagdschuhe.

Gamaschen.

Herren-

Zug- u. Schnürstiefel

in vorzüglichen Qualitäten
und eleganten Ausführungen
in besonders großer Auswahl.

Echte Russische und Hamburger
Gummi-Überstiefel.

Bergmannsschuhe.

Arbeitschuhe u. Stiefel

nur Handarbeit.

Ich leiste volle Garantie für
die Haltbarkeit meiner Ar-
beitschuhe.

Herren- u. Knaben-

Hüte- u. Mützen

in allen Preislagen u. enormer
Auswahl.

Die echten

Wiener Hüte

aus der Fabrik von J. Nückels

Söhne, kaiserliche u. königliche
Hof- u. Hoflieferanten in Wien
sind nur bei mir zu haben.

Auf Wunsch

Auswahlsendungen

auch nach auswärt.

S. Jacoby

Camen,
Bahnhofstrasse 8.

Complette Betten.

Wir empfehlen als besonders preiswert:

Complettes Bett	1 Eisenbettstelle mit Spiral-Matratze, 1 Seegrass-Matratze, 1 Feder-Oberbett, 1 Feder-Kissen,	Mk. 25
Complettes Bett	1 Holzbettstelle, 1 Seegrass-Matratze und Kopfteil, 1 Feder-Oberbett, 2 Feder-Kissen,	Mk. 38
Complettes Bett	1 Holzbettstelle, 1 Sprungfeder-Matratze mit Kopfteil, 1 Feder-Oberbett, 2 Feder-Kissen,	Mk. 65
Complettes Bett	1 elegante Holzbettstelle mit Aufsatz, 1 Sprungfeder-Matratze und Kopfteil, 1 Feder-Oberbett, 1 Feder-Unterbett, 2 Feder-Kissen,	Mk. 89
Complettes Bett	1 elegante Holzbettstelle nußbaum poliert, 1 Sprungfeder-Matratze mit Kopfteil, 1 Halb-Dannen-Oberbett, 1 Feder-Unterbett, 2 Feder-Kissen,	Mk. 122

Gebrüder Kaufmann

Dortmund, nur Westenhellweg 44/46.

Wir haben in Camen kein Geschäft.

Jahres-Fest

des
Jungfrauen-Vereins
Sonntag den 22. Oktober 1899.

Morgens 10 Uhr: **Festgottesdienst** in der großen evang.
Kirche (Herr P. Bührmann aus Potsdam.)

Nachm. 3 Uhr: **Nachversammlung** im Hause man-
schen Saale mit Deklamationen, Chor-
gesängen des hiesigen und des Methlerschen
Vereins und Ansprachen der Herren P.
Bührmann - Potsdam, P. Grueber - Dort-
mund und Kandidat Geibel hier.

Eintritt frei, Kaffee pro Person 50 Pfg.

Karten sind beim Kister Starke zu haben.

Es ladet herzlichst ein

Der Vorstand.

Montag den 23. Oktober

und die folgenden Tage bis zum 1. Nov. jeden nachmittag
4 Uhr und jeden abend 8 Uhr:

Evangelisations-Predigt

gehalten von Pastor Bührmann aus Potsdam in
der kl. ev. luth. Kirche zu Camen, Kampstraße.

Jedermann ist freundlichst eingeladen.

**Payne's illustrierter
Familien-Kalender**
mit 9 Gratisbeilagen
empfiehlt

J. Brombach.

**Ortsverein
der Schuhmacher und
Lederarbeiter
(Hirsch-Dunker)
Camen.**

Öffentliche
Versammlung
Sonntag den 21. d. M.,
abends 8 Uhr,
im Schützenhof (Wwe. Reinhard).

Vortrag

des Verbandsführers Herrn
L. Wintes aus Berlin über:

„Ziele, Zwecke u. Organi-
sation des Verbandes“,
wogu die Schuhmacher und Leder-
arbeiter hiermit freundlichst einge-
laden werden.

1296 Der Vorstand.

Am Kirmes-
tage, Donners-
tag den 19. d. M.
ist bei mir
Ball.
Wwe. Görk.

Bienenzucker

bei

J. Brombach.

Pa.

Apfelgelee
in 2 Pfd.-Dosen
50 Pfg.

empfiehlt

J. Kadden.

**Großes Preis- und
Konkurrenzschießen**
von Freitag den 13. d. M.
ab und folgende Tage bei Herrn
C. Klatt,

Restaurant zum Amtsgericht.

Die Preise sind im Lokale zur
Ansicht ausgestellt.

1274

Carl Keppler.

**Verein zur Versicherung
von Schweinen
Camen.**

Außerordentliche
General-Versammlung
am Sonntag den 22. Oktbr.,
4 Uhr nachmittags,
im Saale der Frau Wwe. Görk.

Tages-Ordnung:

Der Antrag Lohmann.

1295 Der Vorstand.

**KREBS
FETT**

erhält die Schuhe und
macht sie wasserdicht.

Porzellanwaren zu haben bei

J. Brombach.

Schützenhof.
Am Kirmestage:
**Großer
BALL.**

Ia Sauerkraut

empfiehlt

J. Brombach.

**Hochfeiner
Perlkafee**

hell und dunkel gebrannt
à Pfd. 90 Pfg.

empfiehlt

J. Kadden.

Gänsefedern,

Streng rechte u. blaugraue Gänsefedern
In mehr als 150 000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern, Schwannenseiden, Schwan-
nenfedern u. alle anderen Sorten Bettfedern
u. Daunen. Reinheit und beste Reinigung
garantiert! Gute, reiche Bettfedern u. Daunen
für 0,60; 0,80; 1,00; 1,20. Prima Gänse-
daunen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbwelt
2; welt 2,50. Silberweiße Gänse- und
Schwanenfedern 3; 3,50; 4; 5. Silberweiße
Gänse- u. Schwanenfedern 5; 5,50; 6; 7; 8; 10. 4
Gut gezeichnete Gänsefedern 2; 2,50; 3. Po-
larfedern 3; 4; 5. 4 Feder betted. Quan-
tum liefert geg. Nachn. 1. Rückgeländes be-
reitwillig auf unsere Kosten zurückgenommen.

Pecher & Co.

in Herford Nr. 30 in Westfalen.

Proben u. ausführl. Preislisten, auch
über Bettstoffe, umsonst u. portofrei! An-
gabe der Preislisten erwünscht!

1281

Druck u. Verlag von G. May in Herde.

Gamener Zeitung

Volksfreund für Gamen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Gamen.

Gamen.
27. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Ist in der deutschen Sozialpolitik ein Stillstand eingetreten?

Auf der letzten Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik in Breslau ist wieder die Frage laut geworden, daß in der Sozialpolitik ein Stillstand eingetreten sei. Es ist angesichts des umfassenden Beratungsmaterials, das den Reichstag in der laufenden Session bereits beschäftigt hat und im Winter weiter beschäftigen wird, geradezu unerfindlich, wie in einer wissenschaftlich geschulten Vereinigung noch ein solches Schlagwort laut werden kann. Unzweifelhaft hat die Regierung wiederholt erklärt, daß sie die soziale Reform Schritt für Schritt den auftretenden Bedürfnissen gemäß weiterzuführen gewillt ist; und ein nur flüchtiger Ueberblick über das, was sozialpolitisch in den letzten drei Jahren im Reich geleistet worden ist, genügt, um jenes feindselige Schlagwort in sein Nichts zurückzuweisen.

Seit 1896 sind folgende sozialpolitische Maßnahmen auf dem Wege von Verordnungen des Bundesrats durchgeführt: Eine große Reihe von Verordnungen über die Beschränkung der Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in verschiedenen industriellen Betrieben und Bergwerken; die Ausdehnung der Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe und die Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeiter auf die Werkstätten der Kleider- und Wäsche-Industrie; die Ausdehnung der Unfallversicherung auf Heringsfischer; die Verordnungen über den Arbeiterschutz in Bäckereien, Altküchenfabriken, Ziegeleien, Thomaschlacken-Mühlen, Buchdruckereien, Schriftgießereien, Koffhaarpfannereien, Bürstenmachereien etc.

An neuen sozialpolitischen Gesetzen sind in derselben Zeit zu verzeichnen: Die Abänderung der Gewerbeordnung vom 6. August 1896 mit erweitertem Arbeitsschutz und Ausdehnung der Sonntagsruhe auf die Angestellten von Konsum- und anderen Vereinen; die Gesetze über Beschlagnahme des Arbeitslohnes und die Vorrechte des Arbeitslohnes bei Zwangsvollstreckung von Grundstücken zum Schutz der Bauhandwerker gegen Schwindelunternehmungen; die Regelung des Lehrlingswesens, und schließlich als Hauptwerk der sozialpolitischen Arbeit des letzten Jahres das neue Invalidenversicherungsgesetz vom 13. Juli 1899.

Niedermeckelung einer deutschen Streitmacht im Hinterland von Kamerun?

Aus London wird folgende Meldung verbreitet: Der am Freitag in Liverpool aus Westafrika angelandene Dampfer „Niger“ meldet die Niedermeckelung einer deutschen Expedition im Hinterland von Kamerun. Der Kreiskommissar von Rio del Rey, Leutnant Queis, sei mit 100 Mann den Rio del Rey hinauf nach dem Großfluß abgegangen, um Aufhebungen unter den Eingeborenen zu unterdrücken. Als Führer diene ein Häuptling aus einem am Wege liegenden Dorfe, der die Expedition in einem Hinterhalt lockte; als sie eine Brücke überschritt, wurde von Eingeborenen auf sie

gefeuert. Der Häuptling wurde von den Deutschen sofort erschossen. Dann schritten die Eingeborenen zu einem entschlossenen Angriff auf die Deutschen. Diese kämpften wacker; da aber die Expedition begleitenden Lastträger ihnen wenig oder keinen Beistand leisteten, unterlagen sie der Uebermacht und wurden bis auf den letzten Mann niedergemetzelt. Unter den Gefallenen befindet sich auch Leutnant Queis von der Deutschen Handels-gesellschaft.

An amtlicher Stelle ist eine Bestätigung dieser Nachricht bisher noch nicht eingegangen! Es ist aber Thatsache, daß der Gouverneur von Kamerun eine Expedition ausgesandt hat. Aber sie hatte, entgegen den englischen Meldungen, keine kriegerische, sondern eine durchaus friedliche Mission zu erfüllen. Die Expedition war beauftragt, am Großfluß im deutsch-englischen Grenzgebiet eine Station anzulegen. Führer war Leutnant von Queis. In unterrichteten Kreisen wird indessen die Londoner Meldung als eine „tendenziöse Lataren-Nachricht“ bezeichnet. Man weiß, daß England die Anlage jener Station mit scheelen Augen betrachtet. Das zum Glück nur erdichtete Schicksal, das unsere Leute auf dem Wege zu ihrem neuen Bestimmungsort ereilt haben soll, wäre danach unseren Vettern jenseits des Kanals nicht gar so unwillkürlich gekommen.

Deutschland.

— (Falsche Nachricht.) Die durch einen Berichterstatter verbreitete Nachricht, daß Herr von Miquel ein Entlassungsgeheiß eingereicht habe, welches aber vom Kaiser abgelehnt worden und damit die Krise beendet sei, stellt sich als Erfindung heraus. Herr von Miquel hat, wie die Kreuzzeitung und die Berl. N. Nachr. authentisch berichten können, ein Entlassungsgeheiß überhaupt nicht eingereicht und folglich hat auch der Kaiser keine Antwort darauf erteilen können.

— (Mißhandlung eines deutschen Missionars.) Aus dem Barmer Missionshaus wird dem „Reichsboten“ bestätigt, daß die Nachricht von dem Ueberfall, der Gefangennahme und der Mißhandlung des Barmer Missionars Fr. Zahn seitens einer chinesischen Räuberbande unter Führung des französischen Paters Julien richtig ist und daß die mitgeteilten Einzelheiten den Thatsachen im wesentlichen entsprechen, ja, durch den genauen Bericht über den Hergang noch überboten werden.

— Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags wird alsbald nach dem Wiederbeginn der Sitzungen darauf dringen, daß von den von ihr eingebrachten Initiativanträgen derjenige, welcher die Aufhebung des Majestätsbeleidigungsparagraphen des Strafgesetzbuches begreift, mit an erster Stelle zur Verhandlung gelangt. Man geht nicht fehl, wenn man die neuerliche Verurteilung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Schmiedt (Calbe-Mechtersleben) zu drei Jahren Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung damit in Zusammenhang bringt.

— Der schon einmal von den Sozialdemokraten in der Berliner Stadtverordnetenversammlung gestellte, aber abgelehnte Antrag, die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen an einem Sonntag vorzunehmen, beschäftigt abermals die Stadtverordnetenversammlung. In nament-

licher Abstimmung wurde der Antrag mit 49 gegen 26 Stimmen angenommen.

Ausland.

Frankreich.

— (Vom Zweibunde.) Der „Figaro“ protestiert gegen eine Depesche der „Times“ aus Wien, in welcher es heißt, das französisch-russische Bündnis gehe seinem Ende entgegen. „Figaro“ erklärt, die Verlängerung des Aufenthaltes des Grafen Murawiew in Paris beweise, daß das Bündnis jetzt lebenskräftiger sei als jemals.

— Die skandalösen Ausschreitungen der Offiziere in Montelimar haben eine Verfügung des Kriegsministers veranlaßt, durch welche den Offizieren aller Grade das Civiltragen verboten wird; ausgenommen sind nur die auf Urlaub befindlichen und die zur Garnison Paris gehörigen Offiziere, sobald sie nicht im Dienst sind.

Belgien.

— Die belgischen Gemeindevahlen ergaben eine vollständige Niederlage der Klerikalen. Die Klerikalen verloren Antwerpen, Ostende, Leuven, Brügge, Namur, viele flandrische Städte und alle Brüsseler Vorstädte. Die Stellung der Regierung ist erschüttert.

Westfalen und Rheinland.

* Gamen. (Bur Erinnerung.) Vor 250 Jahren, am 16. Oktober 1649, ist der berühmte holländische Maler J. M. van Ostade geboren. Ausgezeichnet als Zeichner behandeln seine Bilder, die sich meist im Privatbesitz befinden und kostbare Raritäten sind, meist Szenen aus dem Volksleben, die oft voll Humor und stets mit großer Lebenswahrheit gemalt sind. Unter seinen Dorfansichten, Wirtshausjahren und Thierbildern sind namentlich zu nennen die Hahnen, der Schlittschuhläufer, lustige Gesellschaft und Reisende vor einer Schenke. Der begabte Maler ist nur 28 Jahre alt geworden und hat in der kurzen Zeit seines Schaffens über 100 Gemälde vollendet.

Vor 50 Jahren, am 17. Oktober 1849, starb in Paris der hochberühmte, in der ganzen musikalischen Welt bekannte und beliebte Komponist und Klavier-virtuose F. Chopin. Die polnische Revolution trieb den 21 Jahre alten Künstler nach Paris, wo er nun dauernd blieb und dort rasch bekannt wurde. In Chopin findet sich der Kunstgeist mehrerer Nationen vereinigt: der ritterliche Sinn und der geschäftliche Schmerz des Polen, die leichte Anmut und Grazie des Franzosen, der romantische Tiefinn des Deutschen; sie vereinigen sich bei ihm zu einem Ganzen von solcher Originalität, daß seine Musik, obwohl lebhaft für das Klavier erbacht, doch auch über das Gebiet hinaus befruchtend wirken konnte. Seine Werke, von denen jedes einzelne eine Perle der Musik genannt zu werden verdient, sind nicht sehr zahlreich; sie haben ihren Wert bis in unsere Zeit nicht nur behalten, sondern sind beständig populärer geworden, weil die meisten seiner Werke bleibenden Wert haben und unter die besten Werke klassischer Musik eingereiht werden können.

Vor 100 Jahren, am 18. Oktober 1799, ist der bekannte Chemiker C. F. Schönlein geboren, der Entdecker des Ozons und der Schiefbaumwolle. Zu Mädingen in Württemberg geboren, hat er England und Frankreich bereist und ward dann Professor in Basel. Er entdeckte 1839 das Ozon und 1844 das Vermögen des Phosphors, den mit ihm in Verbindung

gebrachten Sauerstoff zu ozonisieren. 1845 stellte er die Schiefbaumwolle dar und erhielt durch Auflösen derselben in Aether-Alkohol das Kollobium, welches allsahb in die Chirurgie eingeführt wurde. Später beschäftigte er sich namentlich mit Untersuchung der Dryadationsvorgänge.

Vor 60 Jahren, am 19. Oktober 1839, wurde in Ulm die letzte deutsche Meistersinger-Schule geschlossen. Der Meistersinger, diese merkwürdige Erscheinung der deutschen Geistesgeschichte, ist ein Kind des kräftig aufblühenden deutschen Städtelebens gewesen; er trägt in seinen Uebungen und Erzeugnissen durchweg die Merkmale ehrsam bürgerlicher Tüchtigkeit, Sittenstrenge und frommer Anhänglichkeit an das von den Vätern Ueber-lieferte. Mitten in einem stillosen verfallenen Zeitalter erhebt sich in ihm ein zwar poetisches, künstlerisches, aber von wadersten, treuerberzig biederem Sinn erfülltes Streben nach edelm geistigen Tugenden. Die Schulen der Meistersinger blühten bis in das 16. Jahrhundert, im 17. gerieten sie in Verfall und im 18. gab es nur noch einzelne Städte, die den Meistersinger pflegten. Im Jahre 1830 waren in Ulm noch 12 alte Sing-meister vorhanden, von denen 1839 am genannten Tage die vier zuletzt Uebriggebliebenen den alten Meistersinger feierlich beschloßen und ihr Inventar dem Ulmer Liedertanz vermachten.

Vor 760 Jahren, am 20. Oktober 1139, starb Heinrich der Stolze, Herzog von Bayern und Sachsen, der mächtigste Reichsfürst seiner Zeit. Er rühmte sich, daß seine Besitzungen vom Mittelmeer bis zur Ostsee reichten und beanspruchte, zum deutschen Könige gewählt zu werden. Inbes trotz seiner ritterlichen Tüchtigkeit wurde er wegen seines hochfahrenden Wesens und seiner allzu großen Macht nicht gewählt. Als an seiner Statt Konrad III. gewählt wurde, weigerte Heinrich die Herausgabe Sachsens. Er wurde geächtet, vertrieben aber seine Gegner aus Sachsen und behauptete sich auch siegreich gegen Konrad. Er starb plötzlich im blühenden Mannesalter, noch nicht 32 Jahre alt, in Duedlinburg. Er wäre, wenn er länger gelebt hätte, sicher von Einfluß auf die deutsche Geschichte gewesen.

* Dortmund, 16. Okt. (Vom Totschlag frei-gesprochen.) Am 12. August d. Js. kam der 19 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Koberg von hier in angetrunkenem Zustande nach Hause und mißhandelte sowohl seine Mutter als seinen 17 Jahre alten Stiefbruder Heinrich. Als der ungeratene Sohn seine Mutter wiederholt angriff und sie zu ersticken drohte, eilte Heinrich Koberg zu deren Hilfe herbei, zog gleichfalls ein Messer und verfechtete seinem Bruder einen Stich in den Rücken. Die Verlegung war derartig, daß der Tod des jungen Menschen alsbald eintrat. Heinrich K. stand Samstag vor der hiesigen Strafkammer wegen Körper-verletzung mit Todeserfolg, die ihn aber frei-sprach, weil der Angeklagte in Furcht und Be-stürzung die That begangen habe.

Herne, 15. Okt. (Brudermord.) Die Bergleute Stanislaus und Ludwig Andrejewski hieselbst gerieten wegen geringfügiger Ursache in Wortwechsel. Der erste zog in seiner Wut das Messer und ver-legte den Bruder durch mehrere Stiche so schwer, daß dieser starb. Der Täter wurde verhaftet.

Elberfeld, 18. Okt. (Fälsche!) Unter der An-lage der Herausforderung zum Wettkampf mit töd-lichen Waffen stand der Kaufmann N. von Solingen vor der Strafkammer. N. war bei einem Wortwechsel von einem Fabrikanten von Solingen als Fälsche be-zeichnet worden. Als der Fabrikant das Wort nicht zurücknahm, sandte N. ihm seinen Kartellträger und

Sinnspruch.

Große Naturen bleiben dieselben, auch wenn sie im Mittel eines Tagelöhners ihr elendes Dasein fristen.
M. Kreyer.

Das Geheimnis des Towers.

Historischer Roman aus Zeit der „Blutigen Maria.“
Von R. Rechner.

(10. Fortsetzung.)

8. Kapitel.

Ein Opfer aus Liebe.

Was war es, das der Unbekannte Gilbert, dem Eislerer, in jener verhängnisvollen Nacht an-vertraut hatte?

Es mußte freilich wichtig sein, denn er blieb, bis der Tag im Osten graute, und dann gab ihm Gilbert das Geleit. Er wußte und fühlte nur das eine: Johanna war und blieb für ihn verloren; sie hatte ihn verraten, um eines glatten Schurken willen, und die Mitteilungen, die ihm jetzt geworden, hatten ihn belehrt, daß Johanna auch ohnedies für ihn verloren sei, hoffnungslos für alle Zeit. Eine ihn trennte sie beide fortan, die nichts mehr überbrücken konnte, mochte kommen, was da wollte. Diese niederdrückende Gewißheit drohte ihm das Leben zu rauben, wenn nicht dieses ohne sie fortan doch wertlose und verlorene Leben noch einen hohen Zweck gehabt: den Zweck, es für sie zu opfern und ihr und sich Genugthuung zu schaffen für den er-littenen Schimpf. Und das hatte ihm der unbe-kannte Freund versprochen; dafür hatte er als Gegengabe ihm sein Leben zum Pfande gesetzt. Was mit ihm selber vorging, war ihm im Grunde gleich. Seit jenem schrecklichen Moment, der ihn aus allen seinen Sinnen stürzte, seit jener ungeahnten Mitteilung, die ihm gleich dar-auf geworden, war ihm alles, was mit ihm vor-

ging, wie ein Traum, über welchem wie ein Leit- stern nur der eine einzige Gedanke schwebte: Johanna's Glück!

D, er fühlte, daß er diesem sogar die Rache würde opfern können, falls es nötig war.

Seine Gedanken begannen sich erst wieder klarer zu ordnen, als er durch lange Gänge und Gänge in ein prächtiges Gemach geführt ward und eine majestätische Dame vor sich stehen sah.

Gilbert befand sich im Gemach der Königin, in das ihn der Unbekannte, der wohlvertraut bei Hofe zu sein schien, auf Umwegen geführt hatte. „Du stehst vor deiner Königin!“ sprach er zu ihm. „Königin, hier ist der Mann, der bereit ist, mit Leib und Leben für das einzustehen, was er Euch zu sagen hat!“

Königin Maria richtete ihre funkelnden Blicke auf den schlichten Handwerker, die bis in die tiefsten Tiefen seiner Seele zu tauchen schienen, um dort zu lesen, — jene Blicke, vor denen schon mancher stolze Lord gezittert hatte, denn sie erinnerten an ihren großen, gefürchteten Vater, König Heinrich VIII., und sprachen die unerbittliche, grausame Sprache von blutiger Gewaltthat, die vor nichts zurückschreckt.

Doch der schlichte Handwerker hielt diesen Blick gelassen aus. Was hatte er zu fürchten, jetzt noch zu fürchten?

Mit bescheidener, ehrfurchtsvoller Haltung zwar stand er vor der höchsten Frau des Landes, aber seine Augen senkten sich nicht vor den ihrigen.

„Ja, ich bin die Königin!“ sprach Maria Tudor, nachdem sie ihn schweigend gemustert hatte. „Und du bist Gilbert, der Eislerer, der am Hofe der Theresie wohnt und eine Braut hat, die Johanna heißt. Und sie hat dich betrogen, diese Johanna, wegen eines Menschen, der auch mich betrogen hat, obwohl ich es bisher nicht glauben wollte. Deine Rache soll also auch die meine sein! Aber wir

haben es mit einem gefährlichen Gegner zu thun. Er wird sich wehren, leugnen, alles abschwehren bis aufs äußerste. Ich muß also über dich und dein Leben unbedingt verfügen können, muß stummen, blinden Gehorsam von dir erwarten in allen Stücken. Bist du dazu bereit?“

„Ja, Königin!“ erwiderte Gilbert fest. „Unter einer einzigen Bedingung!“

„Und welche wäre das?“

„Ich kann sie Euch erst nennen, wenn ich aus Johanna's eigenem Munde gehört, was mir bisher noch nicht ganz klar geworden ist, Königin. Ich bin bisher nicht zu mir selbst gekommen, — ver- zeiht! — Ich möchte doch erst von ihr selber hören, wie —“

„Thor!“ unterbrach ihn hier mit mittelbiger Verachtung die Königin. „Zweifeltst du am Ende noch? Ja, ja, das ist die Schwäche aller Liebenden! Doch du sollst Gewißheit haben!“ „Mylord!“ fuhr sie, gegen den Lordkanzler gewendet, fort, denn dieser selbst, Lord Gardiner, Johanna's Tod-feind, war der Unbekannte. „Mylord, ist das Mädchen hier zu Stelle?“

„Sie harret des Rufes Eurer Majestät!“ lautete die würdig gegebene Antwort.

„So laßt sie eintreten!“ befahl die Königin. „Und du, Gilbert, tritt hinter jenen Vorhang und erhebe die Hand, wenn ich dir winken werde!“

Willenlos gehorchte Gilbert. Johanna trat ein.

Sie war bleich und zitterte wie eine Verbrecherin. Troßdem trat die eigentümliche Lieblichkeit, der an-geborene Adel ihrer Züge vielleicht niemals schärfer zu Tage, als gerade jetzt, in diesem Augenblick, in welchem sie dem scharf sie musterten, fast wilden Blick der Königin begegnete, die durch eine Hand-bewegung ihr winkte, näher zu treten, nachdem Lord Gardiner sich entfernt hatte.

„Komm näher, Mädchen!“ sprach sie rauh. „Weißt du, vor wem du stehst?“

„Vor meiner Königin!“ kam die Antwort zurück.

„Man sagt dir Uebles nach, Johanna, — so heißt du ja wohl?“

„Ja, Königin!“

„Man sagt, du habest einen wackeren Bräutigam, dem du alles dankst, verraten, um die Liebeschwinde eines kranken Abenteurers willig anzuhören, der unter falschem Namen dir ein Ehedversprechen gab?“

„Ja!“ sprach Johanna so tonlos, daß es kaum vernehmbar war.

„Kannst du den Mann, der dich täuschte, nicht bei seinem rechten Namen?“ fuhr die Königin fort.

Johanna schüttelte den Kopf.

„Wie nannte er sich dir?“

„Bassiano, ein weltlicher Musikant.“

„Und du sahst zuerst ihn, wo?“

„Beim Ausgange aus der Kapelle unserer lieben Frau, wo ich einsam betete.“

„Und dann?“

„Dort wieder und bei unserm Hause.“

„Du weißt also noch nicht,“ fuhr mit grausamem Hohn Königin Maria fort, „daß dieser sogenannte Musikant, dieser Bassiano, ein hoher, vornehmer Herr des Hofes ist, von dem ein Mädchen deines-gleichen nichts zu hoffen hat als höchstens Schmach und Schande?“

Johanna neigte stumm das Haupt.

(Fortsetzung folgt.)

— Der gefährliche Nordost. Arzt (zum Bürger-meister): Nehmen Sie sich in Acht vor Erkältung in der rauhen Luft! — Bürgermeister: „Ja, es ist a böser, ungesunder Wind, der Nordost, mag er herwehe, woher er will!“

forderte ihn auf umgezogene Pistolen mit dreimaligem Kugelschuss auf 15 Schritt Entfernung. Dem Antrage des Staatsanwalts gemäß erkannte das Gericht auf 2 Monate Gefängnis. Mit dem Staatsanwalt nahm die Strafkammer an, daß die Bedingungen des Zweikampfes im Verhältnis zur Verleumdung zu schwere gewesen seien. Die Verleumdung habe nicht den Vorwurf einer ehrlosen Gefinnung enthalten, sondern sich mehr auf die äußere Erscheinung bezogen.

Nemtschid, 18. Okt. (Nachmusterung in der Militär-Befreiungsaffäre.) Wegen der bekannten Militär-Befreiungsaffäre soll hier eine Nachmusterung der letzten fünf Jahrgänge, zusammen von fünfhundert Mann, stattfinden, und zwar noch im Laufe dieses Jahres. Eine sehr große Anzahl der jungen Leute dürfte dadurch in mißliche Lage geraten.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

Aus den Reden zur Bernsteinfrage haben wir noch folgende besonders drastische Stellen hervor: Fräulein Rosa Luxemburg sagt bei ihrem Auftreten gegen Dr. David: David sieht in der Tarifgemeinschaft der Gewerkschaften schon ein Stück Sozialismus. Seine Freunde stellen sich offenbar die Sozialisierung der Gesellschaft sehr leicht vor. Sie bilden das Genossenschaftswesen ein bisschen aus, fassen die Etikette Sozialismus darauf und der Zukunftsstaat ist da. (Heiterkeit.) Sie vergessen, daß, wenn man eine Kleiberbüste auch unter die Säugtiere rechnet, sie deshalb noch lange keine Milchbrühe bekommt. (Oh, oh!) Eine solche verrückte Auffassung. (Friedrich ruft: Würdel! Würdel!) Der Vorsitzende Singer bittet die Rednerin, beleidigende Ausdrücke zu vermeiden. Ich wollte Niemanden beleidigen. Eine solche verkehrte Auffassung verwechselt Evolution mit Revolution. Wir wollen Revolution, die proletarische Revolution ist die kulturellste von allen Revolutionen; in welcher Weise sie sich vollzieht, das hängt nicht von uns, sondern von unseren Gegnern ab.

Die Genossin Klara Zetkin = Stuttgart meint: Nach dem Genossen David ist ja sogar schon die Fabrikgesetzgebung der Anfang des Sozialisierungsprozesses, weil sie die freie Eigentumsverfügung der Unternehmer einschränkt. Dann müßte er auch jede Polizeiverordnung als ein Stück Sozialisierung betrachten. (Heiterkeit!) Die Verfügung, daß unsere Hunde einen Maulkorb zu tragen haben, müßte Genosse David ebenfalls als eine Sozialisierung ansehen. (Heiterkeit. Ruf: Al! Fauler Wig!) Genossen, ich habe das Recht, mich auf der gleichen Höhe der Debatte zu bewegen. (Sehr gut! Beifall.) Die Reformen sind uns wertvoll, aber nicht die Hauptfrage. Ueber die Abschlagszahlungen vergessen wir das Endziel nicht. (Beifall.) Klären wir das Proletariat auf, organisieren wir es mit einer Begeisterung, als ob die Entscheidung schon morgen bevorsteht. (Stürmischer Beifall.)

Redakteur Peus = Dessau: Bebel ist nicht der Idiot, als welcher er gestern von Kautsky hingestellt worden ist. (Große Unruhe. Glocke des Präsidenten Singer: Ich mache den Redner darauf aufmerksam, daß das niemand behauptet hat.) Peus (fortfahrend): Kautsky hat gestern gesagt, Engels müßte ein Idiot sein, wenn er den Kladderadatsch für 1898 prophezeit hätte. Auf dem Parteitage 1891 sagte Bebel, er freute sich, daß sein Freund Engels den grundlegenden Umschwung der Verhältnisse um das Jahr 1898 vorhergesagt. Wenn Bebel den Standpunkt von 1891 heute ablehnt, so zeigt das, daß die Verhältnisse sich geändert haben. Vollmar ließ man 1891 nur so noch durchschlüpfen. Heute hat er gesiegt und seine Taktik beherrscht die Partei. (Widerstand.) Wir sind seit 1891 eine Macht geworden und müssen dem praktischen Bedürfnis der hinter uns stehenden Massen Rechnung tragen. . . . Unser Verhältnis zu den Gegnern braucht sich nicht ändern, aber es ist doch falsch, nur den Haß zu erregen und das Bürgertum als lauter „Harmlose“ hinzustellen. Ebenso gut könnten die Gegner sagen, wir seien lauter Ballonmützen mit der Schnapsflasche. (Heftige Unterbrechungen und Zwischenrufe.)

Zu den früheren Prophezeiungen Bebel's bezüglich des Eintritts des Kladderadatsch meint Auer: „Erinnern Sie sich an Bebel's Reden in Volksversammlungen und im Parlament, ist denn da das Wort „Kladderadatsch“, „Zusammenbruch“ nicht vorgekommen? Gewiß. Da er denn nicht etwa in Privatunterhaltungen uns gegenüber und auch mir ungläubigem Thomas gegenüber den Termin, wann die Geschichte passiert, aufs Jahr genau festgestellt? (Heiterkeit.) Er leugnet es nicht, er kann es nicht leugnen, und hier im Saal und außerhalb sind klaffende Zeugen die Menge, wo wir, die ungläubigen Thomase, darüber gesprochen haben und er dann zu mir sagte: auf mich einredete: „ach, du bist ja ein Philister, Du begreifst es ja nicht, Dir fehlt ja die revolutionäre Energie.“ (Große Heiterkeit.) Die Szenen sind so und so oft dagewesen: Ich habe es nicht geglaubt, daß 1889 alles zu Ende ist (Heiterkeit), und als 1889 prologiert wurde bis in die Mitte der 90er Jahre (Große Heiterkeit), habe ich es auch nicht geglaubt; und als dann Engels und Bebel den Schlusstermin auf 1899 festsetzten (Große Heiterkeit), auch da blieb ich der Zweifler und sagte: Abwarten. Wir haben abgewartet, und gestern und heute? Ich frug heute in aller Frühe: Du, Bebel, hat dir Kautsky seine Zeugen schon geschickt? Es war natürlich ein schlechter Witz, aber in bürgerlichen Kreisen hätte es so kommen müssen. (Heiterkeit.) Denn das, was Bebel gethan hat uns gegenüber, das erklärte Kautsky gestern als Idiotismus. Bebel habe Bernstein geradezu als einen Ignoranten, einen Nichtswisser hingestellt. Was sollen die Gegner dazu sagen, nachdem Bernstein im Auslande zehn Jahre das

„Centralorgan“ redigiert und als die hervorragendste Persönlichkeit in der Parteigenossenschaft wissenschaftlichen Schriftstellerei bis in die neueste Zeit gegolten hat, auch von Engels zur Herausgabe seines wissenschaftlichen Nachlasses gewählt worden ist? Wissen da nicht die Gegner den bekannten Ausspruch auf die Sozialdemokraten anzuwenden, der sonst auf die Zigeuner angewendet wird? Bernstein habe ihm eine zwanzig Seiten lange Erklärung zugesandt, er wolle sie aber nicht vorlesen, weil es zu langweilig sei. Der Kampf müsse mit loyalen Mitteln durchgeführt werden. „Ich stimme nicht deshalb für die Resolution Bebel, weil sie gegen Bernstein gerichtet ist, sondern weil sie ebenso gut auch von Bernstein acceptiert werden kann. (Heiterkeit ein volles Viertel der Gesamtbevölkerung von Deutschland; Deutschland hat 52 Millionen Einwohner — folglich vertritt die Sozialdemokratie „gut“ 13 Millionen. Ja, woher kommt der „Vorwärts“ denn überhaupt zu der kühnen Behauptung, daß die Sozialdemokratie ein volles Viertel der Gesamtbevölkerung vertritt?“

Und dabei genügt ihm dies angebliche Viertel noch nicht einmal; anstatt von den Stimmen, die bei der Reichstagswahl für sozialdemokratische Kandidaten abgegeben werden, einen erheblichen Prozentsatz für die Mitläufer in Abzug zu bringen, die durchaus nicht die Endziele der Partei wollen; anstatt zu berücksichtigen, daß die Sozialdemokraten bis zum letzten Mann an die Urne treten, während auf Seiten der bürgerlichen Parteien eine sehr mangelhafte Wahlbeteiligung herrscht; anstatt endlich zu berücksichtigen, daß keineswegs hinter jedem Wähler eine gleiche Anzahl von Nichtwählern steht, daß vielmehr der größte Teil der sozialdemokratischen Wähler in den ersten Jahren des wahlfähigen Alters steht, während die älteren Arbeiter und Familienväter der Sozialdemokratie größtenteils nicht Gefolgschaft leisten — anstatt dies Alles zu berücksichtigen und dementsprechend das durch die Wahlzettel gewonnene Verhältnis zu korrigieren, wird kühn behauptet, daß „durch den wirtschaftlichen und politischen Druck Hunderttausende verhindert sind“, der Sozialdemokratie ihre Stimme zu geben — unter dem System des gleichen, allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts!

Mit demselben Recht, mit dem der „Vorwärts“ die obige Rechnung aufstellt, könnte er auch behaupten, daß seine Partei alle Deutschen mit Ausnahme der 5 1/2 Millionen nichtsozialdemokratischer Wähler vertritt; das ergäbe doch noch viel imposantere Zahlen. Mit demselben, oder vielmehr mit weit besserem Rechte darf man aber auch sagen, daß die Sozialdemokraten von der deutschen Gesamtbevölkerung nicht mehr vertreten, als die zwei Millionen sozialdemokratischer Wähler.

Am Freitag ging es auf dem Parteitage wieder ziemlich gemäßig zu. Nach einigen belanglosen Bemerkungen Liebknechts, der aufs Äußerste bedauerte, daß ein so persönlicher und gefühligter Ton in die Erörterung der „Bernsteinfrage“ hineingetragen sei, erhielt Genosse Bebel das Schlusswort zu dem seit Dienstag morgen behandelten Gegenstande: Die Angriffe auf die Grundanschauungen und die taktische Stellungnahme der Partei. Herr Bebel wußte bei dieser Gelegenheit allen „Genossen“, die sich auf Bernstein freundschaftlichen Standpunkt gestellt und Bebel's Ausführungen bekämpft hatten, gehörig den Kopf. Besonders scharf ging er Auer zu Leibe, der sich nicht gescheut habe, Privatgespräche in die Debatte zu ziehen, und der auch diesmal wieder, wie so häufig schon, sich in factischen, beschaffen Bemerkungen nicht hätte genug thun können. Wohl sei es ganz gut, wenn es auch in der Sozialdemokratie nicht an Hefen fehle, die den bequemen Karren, die es auch hier gäbe, zu schaffen machten, aber gegen persönliche Verdächtigungen und Gefühligkeiten müsse energig protestiert werden. Des Weiteren befaßte sich Herr Bebel dann noch mit der Stellungnahme der Partei gegenüber den „bürgerlichen“ Parteien, mit der Verleumdungstheorie, mit der Genossenschafts- und Gewerkschaftsfrage etc., und gab in Betreff des großen „Kladderadatsch“ die beruhigende Versicherung ab, daß auch er keine gewaltsame soziale Umwälzung wolle. Ohne Frage aber werde einmal eine Periode des Niederganges kommen, in der selbst die bürgerliche Gesellschaft erkennen werde, daß es mit der alten Ordnung der Dinge nicht weiter gehe und daß neue Grundlagen für das Leben der Gesamtheit nötig seien. Bernstein kam auch diesmal bei Bebel sehr schlecht weg. Vollmar und Liebknecht, David und andere Genossen bekamen ebenfalls eine genossenschaftliche Feindschaft nach der anderen zu hören, wahrhaftig herzlich aber wurde Herr Bebel, als er dem Genossen Hofer, der als Großgrundbesitzer über 4000 Morgen kommandierte, das Zeugnis korrekter Gesinnung ausstellte, da Herr Hofer in Betreff der späteren Expropriation sich dafür ausgesprochen, „dem Hunde den Schwanz nicht stückweise, sondern gleich auf einmal abzuschneiden“. Dieser Gehmut des agrarischen Genossen entlockte Herrn Bebel die mildesten, weichsten Töne, die er an diesem Morgen anschlug. Als das Parteihaupt sich schließlich in eine ausgedehnte Besprechung der von ihm vorgeschlagenen Resolution einließ und alle Änderungsanträge bekämpfte, erlachte schließlich das Interesse der Hörer. Dem Schlusswort Bebel's folgte eine Reihe persönlicher Bemerkungen in denen Bebel's Ausführungen zum Teil sehr scharf bekämpft wurden. Herr Auer wandte sich auf das Nachdrücklichste gegen den Vorwurf, daß er den persönlichen Ton in die Debatte getragen und Privatgespräche in ungehöriger Weise verwertet habe. Früher habe er wohl einmal scherzhaft vom Parteipapsttum gesprochen, nachgerade gewinne es aber den Anschein, als wenn jede freie Meinungsäußerung in der sozialdemokratischen Partei verboten und in ihr nicht mehr gestattet werden solle, was in allen bürgerlichen Parteien erlaubt sei: Das Recht, seiner Ansicht ungeschminkt Ausdruck zu geben. — Bei der namentlichen Abstimmung über die Resolution Bebel's stimmten 205 Delegierte, für 34 gegen Abzug 3 (Stellung zu den bürgerlichen

Parteien), während die Resolution im Ganzen mit 216 gegen 21 Stimmen (1 Stimmenthaltung) angenommen wurde.

Sozialdemokratische Rechenfehler.

Der „Vorwärts“ stellt folgende Rechnung auf: „Wir vertreten ein volles Viertel der Gesamtbevölkerung von Deutschland, die sich auf über 52 Millionen beläuft: folglich gut 13 Millionen. Und da durch den wirtschaftlichen und politischen Druck Hunderttausende, die zu uns gehören oder hinneigen, verhindert sind, uns ihre Stimmen zu geben, so können wir mit Zug und Recht die Zahl noch viel höher veranschlagen.“ Die Beweisführung ist wirklich köstlich; Behauptung: „Wir“ vertreten ein volles Viertel der Gesamtbevölkerung von Deutschland; Deutschland hat 52 Millionen Einwohner — folglich vertritt die Sozialdemokratie „gut“ 13 Millionen. Ja, woher kommt der „Vorwärts“ denn überhaupt zu der kühnen Behauptung, daß die Sozialdemokratie ein volles Viertel der Gesamtbevölkerung vertritt?“

Und dabei genügt ihm dies angebliche Viertel noch nicht einmal; anstatt von den Stimmen, die bei der Reichstagswahl für sozialdemokratische Kandidaten abgegeben werden, einen erheblichen Prozentsatz für die Mitläufer in Abzug zu bringen, die durchaus nicht die Endziele der Partei wollen; anstatt zu berücksichtigen, daß die Sozialdemokraten bis zum letzten Mann an die Urne treten, während auf Seiten der bürgerlichen Parteien eine sehr mangelhafte Wahlbeteiligung herrscht; anstatt endlich zu berücksichtigen, daß keineswegs hinter jedem Wähler eine gleiche Anzahl von Nichtwählern steht, daß vielmehr der größte Teil der sozialdemokratischen Wähler in den ersten Jahren des wahlfähigen Alters steht, während die älteren Arbeiter und Familienväter der Sozialdemokratie größtenteils nicht Gefolgschaft leisten — anstatt dies Alles zu berücksichtigen und dementsprechend das durch die Wahlzettel gewonnene Verhältnis zu korrigieren, wird kühn behauptet, daß „durch den wirtschaftlichen und politischen Druck Hunderttausende verhindert sind“, der Sozialdemokratie ihre Stimme zu geben — unter dem System des gleichen, allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts!

Mit demselben Recht, mit dem der „Vorwärts“ die obige Rechnung aufstellt, könnte er auch behaupten, daß seine Partei alle Deutschen mit Ausnahme der 5 1/2 Millionen nichtsozialdemokratischer Wähler vertritt; das ergäbe doch noch viel imposantere Zahlen. Mit demselben, oder vielmehr mit weit besserem Rechte darf man aber auch sagen, daß die Sozialdemokraten von der deutschen Gesamtbevölkerung nicht mehr vertreten, als die zwei Millionen sozialdemokratischer Wähler.

Der „Klub der Harmlosen“ vor Gericht.

In der Donnerstag Sitzung schien es einen Augenblick, als ob ein Zeuge für einen Betrugsfall des Herrn v. Kayser gefunden sei; Herr v. Janta hatte in der Voruntersuchung mit voller Bestimmtheit bekundet, daß Herr v. Kayser bei einem Coup um 200 Mk. seinen Punkt falsch angegeben habe. Der Zeuge erklärte, daß er nicht den Eindruck gehabt habe, daß es sich um einen Irrtum des Herrn v. Kayser handle und daß er lediglich aus Mangel an Beweisen in der Angelegenheit nicht weiter vorging. Auf Grund dieses Falles ist, wie vor einigen Tagen der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Herr erklärte, hauptsächlich die Anklage wegen eines einmaligen Betrugsfalles gegen Herrn v. Kayser erhoben worden. Der Fall war äußerst wichtig, und es blieb nichts Anderes übrig, als daß Herr v. Janta, Herr v. Kayser und der Sachverständige Graf Neventow sich am Tisch des Hauses zu einer Vac-Partie niederlegten, um die Sache praktisch auszuprobieren. Das hohe Richtercollegium, die Zeugen, die vielen Zuschauer, alles erhob sich hochinteressiert. Klarzustellen war die Sache nicht, und Herr v. Janta mußte notgedrungen zugestehen, daß ein Irrtum seinerseits nicht ausgeschlossen sei.

Der damalige Gegner v. Kayser's, Herr v. Brede, bekundete dann auch, daß er, wenn er auch nur den geringsten Verdacht gehabt hätte, sofort rückfälliges eingeschritten wäre. „Den Herren, die mit mir spielen, traue ich unbedingt“, erklärte der Zeuge mit allergrößtem Nachdruck. Im übrigen stellte der Herr Präsident Mitwoch verschiedene Fragen über recht intime Vermögens- und Schulverhältnisse der Herren Zeugen, und als Herr v. Brill mit solchen Dingen als seine Privatangelegenheiten hinstellte, bemerkte der Präsident, daß er auf seinem Worte beharren müsse.

Somit bot die Verhandlung nichts Neues. Es wurde wiederholt konstatiert, daß die jungen Herren in der Regulierung ihrer Finanzverbindlichkeiten ziemlich häufig etwas mehr als ledere verfahren waren, und daß, wenn schon jemand einen nennenswerten Gewinn erzielt hatte, er diesen nicht auf die „hohe Kante“ legte, sondern sich möglichst gut dafür amüsierte hatte.

Der 10te und 11te Tag des Harmlosenprozesses sind mit ähnlichen Vernehmung wie die vorhergehenden ausgefüllt. Die einzige interessante Bekundung ist eine des Rechtsanwalts Wranter als Rechtsbeistand des gelohenen Angeklagten Wolf, in welchem derselbe sagt, daß dieser sich nach Beendigung des Prozesses dem Gericht freiwillig stellen werde. Da der Wolf sieht, daß der Prozeß gegen ihn nichts belastendes gebracht hat, hielt er es nicht für nötig sich in seinem bisherigen Versteck verborgen zu halten. Zum Schluß der Sonabendigung verlagte der Vorsitzende die Weiterführung des Prozesses auf Dienstag.

Ueber die Erziehung der kaiserlichen Prinzen

Im Kadettenhause zu Plön erzählt ein Mitarbeiter in der „N. Fr. Presse“:

Prinzen in Plön: der Kronprinz Wilhelm, Prinz Eitel Fritz und der für die Marine bestimmte Prinz Adalbert. Um ihretwiller ist zeitweilig der Lehrplan des Kadettenhauses erweitert worden, er schließt jetzt auch eine Prima ein. Die Prinzen erhalten indessen mit einigen ausgewählten Kadetten adeliger und bürgerlicher Abkunft besonderen Unterricht. Im übrigen werden sie als einfache Schüler der Anstalt angesehen. Sie werden nicht kaiserliche oder königliche Hoheit angerebet, auch selbst nicht von der Dienerschaft, sondern heißen einfach Prinz Wilhelm, Prinz Fritz und Prinz Adalbert. Der Kronprinz ist jetzt siebzehn Jahre alt und wird im nächsten Jahre volljährig, wo er seinen eigenen Hofstaat erhält. Trotzdem erschien er kürzlich im Hause des Kommandeurs mit einem Paket unter dem Arm und überreichte es der Frau vom Hause mit den Worten: „Meine Mutter läßt bestens grüßen und schickt die Altardecke“ — eine von der Kaiserin selbst für die zum Gottesdienst dienende Schloßkapelle gestickte Decke. Ein anderes mal musizierte er mit einer im Hause des Kommandeurs zum Besuch anwesenden Dame, als die Rede auf ein Musikstück kam, das die Gesellschaft noch gern gehört hätte. Sofort stand der Kronprinz auf und erklärte, die betreffenden Noten holen zu wollen. Man fragte, ob sie nicht ein Diener holen könne, aber der Kronprinz lehnte dies mit den Worten ab, daß er sich nicht gerne in seinen Sachen framen ließe, und machte sich selber nach dem Prinzenhause auf den Weg. Ueberhaupt ist der Prinz aufmerksam, ja dienstfertig gegen Damen und ältere Personen, er ist lebenswürdig ohne Zwang und ganz frei von Dünkel und Selbstgefälligkeit. Andererseits weiß er auch, wiegleich immer in seiner und geistlicher Weise selbst den höheren Vorgesetzten gegenüber seinen Willen zu behaupten. Das zeigt der folgende Vorgang. In einer kleinen Mittagsgesellschaft saß er zwischen der Frau vom Hause und der Frau des Anstaltsgeistlichen, und da der Hausherr für einen leichten Wein gesorgt hatte, von dem er wußte, daß er dem jungen Herrn gut mündete, so trank er mehrere Gläser. Der gegenüberstehende erste Gouverneur des Prinzen, Generalmajor v. D., hatte dies bemerkt und sagte: „Aber, Prinz Wilhelm, Sie haben schon das dritte Glas geleert.“ — „Gewiß“, antwortete dieser, „der Wein schmeckt mir“, worauf der General dem Diener befahl, dem Kronprinzen ein Glas Wasser zu bringen. Als dies geschehen war, eruchte auch die Frau Pastorin den Diener um ein Glas Wasser, der Prinz aber schob ihr schnell das seinige zu und sagte: „Hier, Frau Pastorin, nehmen Sie dies, ich mache doch keinen Gebrauch davon.“

Auf Befehl des Kaisers wird darauf geachtet, daß die Erziehung der Prinzen eine gleichmäßige bleibt. Die jungen Herren sollen sich nicht mit einseitiger Vorliebe einem einzelnen Zweige der Wissenschaft oder der Kunst hingeben. So der Kronprinz nicht der Musik, wofür er auch reich begabt ist. Wird doch sein Geigenspiel sehr gelobt. Auch ist es den prinziplichen Lehrern unterlag, in übertriebener Weise den Hohenstollen-Kultus zu pflegen. Dagegen wird natürlich der stolzen und festen preussischen und deutschen Gefinnung, die in dem Prinzen lebendig ist, keine Schranke gesetzt. Als er zum ersten male dem Zar vorgestellt wurde, redete er diesen deutsch an, und erklärte später, daß er dies in voller Absicht gethan habe. Auch hat er sich darüber ausgelassen, daß es ihm sehr wenig angenehm ist, mit der Kaiserin Friedrich englisch sprechen zu müssen. Diese hohe Frau nennen übrigens die Prinzen niemals „Großmutter“, sondern „Kaiserin Friedrich“. Wenn sie von ihrer „Großmutter“ sprechen, so meinen sie die Herzogin Adelheid, die Mutter der Kaiserin Auguste Viktoria.

Als die Witwe Kaiser Friedrich's im vorigen Jahre von Kiel aus ihre Enkel in Plön besuchte, unterzog sie auch die ganze Schloßanlage einer genauen Besichtigung. Die prächtige Aussicht und der herrliche Park entzückten sie sehr; auch hatten die Einrichtungen für den Sport, der Lawn-Tennis-Platz, die Schwimm-Anstalt, der kleine Bootshafen ihren ganzen Beifall. Sie bezieht ferner ihr Interesse an der Architektur des Schlosses und an dessen innere Ausstattung, nur bemerkte sie in dem großen Schlafräume der Kadetten, daß ihre (der Kaiserin) Stallknechte besser schliefen als diese. Dem Kronprinzen schien diese Aeußerung nicht zu gefallen. Weiß er doch, daß der preussische Kadett den englischen Stallknecht nicht um sein Wohlleben beneidet. Wie die Prinzen sich einen besondern Platz in der Kirche vorbehalten haben und mitten zwischen den Kadetten sitzen, so nehmen sie auch öfter an deren Mahlgzeiten teil und es ist ihnen jeder Platz auf den langen hölzernen, der Lehne entbehrenden Bänken recht. Wenn der Kronprinz anfänglich in seiner körperlichen Entwicklung und in der äußeren Erscheinung etwas gegen seinen jüngeren Bruder, den Prinzen Eitel Fritz, zurückstand — auch Prinz Adalbert ist ein sehr hübscher Knabe —, so hat er das nachgeholt. Er ist jetzt ein junger Mann mit freiem offenen Blick und von stattlicher Größe.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

- 19. Okt.: Wolkig, vielfach heiter. Strichweise Regen, kühler Nachfröste.
- 20. Okt.: Ziemlich milde, wolkig. Strichweise Regenfälle Nachts kühler.
- 21. Okt.: Ziemlich milde. Vielfach trübe, wolkig.

Auf der allgemeinen Ausstellung für Haus und Küche in Frankfurt a. Oder erhielt die Maggell Gesellschaft in Berlin (Fabrik in Singen, Baden) die Goldene Medaille als höchste Anerkennung und einen Ehrenpreis für hervorragende Leistungen.

Druck und Verlag von E. May in Hörde. Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.